

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementpreis mit der illustrierten Beilage „Der Spatz“ frei Haus halbmöndlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgebühr Einzelnummer 15 Reichspfennig



Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Veranlassung, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig, Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 252

Mittwoch, 28. Oktober 1931

38. Jahrgang

England hat gewählt

Konservative besiegen Labour

Sichere Rechtsmehrheit im kommenden Parlament / Verluste der Arbeiterpartei / Der Kern bleibt fest / Faschistische und kommunistische Splitter werden weggefegt

London, 28. Oktober (Radio) 6 Uhr morgens

Wie immer das Endergebnis der Wahlen sein wird, an einem gewaltigen Sieg der Konservativen ist schon jetzt nicht mehr zu zweifeln. Die Parole der „Nationalen Regierung“, die Verleumdungen gegen das letzte Arbeiterkabinett, haben ihre Wirkung getan. Sicher ist, daß eine absolute konservative Mehrheit im neuen Parlament nicht ausgeschlossen ist. Im ganzen sind hier (6 Uhr morgens) 250 Anhänger der Regierung gewählt gegen 23 Anhänger der Opposition und 1 Parteilosen. Von den 98 Sitzen, die die Labour-Partei bisher verloren hat, haben die Konservativen 94 gewonnen. Die Liberalen haben sich im ganzen gehalten. Es fehlen noch die Ergebnisse aus den wichtigsten Industriebezirken im Nordosten Englands, die noch eine ganze Anzahl Arbeiterstimmen bringen dürften, andererseits werden die noch ausstehenden ländlichen Wahlkreise größtenteils den Konservativen zufallen.

Die Kommunisten haben keinen einzigen Sitz gewonnen, ebenso die Partei des englischen Ministers, Sir Oswald Mosley, der selbst geschlagen wurde.

Erster sieht das Ergebnis für die Labour-Partei vor allem aus, wenn man es im einzelnen betrachtet. Außer dem früheren Außenminister der Arbeiterregierung und Führer der Labour-

Partei Henderson, der in Dorley gegen den konservativen Admiral Gordon Campbell mit 8200 Stimmen unterlag, sind auch zahlreiche andere Mitglieder der letzten Arbeiterregierung geschlagen worden. So u. a. der frühere Gesundheitsminister Greenwood und der frühere Kriegsminister und Sekretär der Textilarbeiter-Internationale Tom Shaw. Auch der bekannte Gewerkschaftsführer Benn Tillet hat seinen Parlamentssitz verloren.

Von den Liberalen und Konservativen wurden alle bekannten Persönlichkeiten und Politiker wiedergewählt. Die Labour-Partei erlitt die größten Verluste in den Wahlkreisen, in denen der Kampf nur zwischen zwei Kandidaten vor sich ging.

Weniger günstig hat auf der Regierungsseite vor allem die Gruppe Macdonald abgeschnitten, von der bisher nur drei Abgeordnete gewählt wurden. Das Ergebnis aus dem Wahlkreis Macdonalds ist erst heute nachmittag zu erwarten.

Wie früher, so liegt der überwältigende Sieg der Konservativen auch heute hauptsächlich in der Eigenart des englischen Wahlrechts begründet. Stimmenmäßig stehen den 4,58 Millionen Konservativen bis jetzt 2,48 Millionen Labour-Stimmen gegenüber. Auf die Parlamentsvertreter gerechnet, kommt jedoch auf 27836 konservative Stimmen 1 Kandidat, während bis jetzt 154752 Stimmen erforderlich sind, um einen Labour-Kandidaten ins Par-

S.A.P. ist heller Wahnsinn

Bekennnis eines Spalters

Die Seydewitz-Sache ist restlos verloren

Der frühere Vorsitzende der sozialdemokratischen Ortsgruppe Raschau im Erzgebirge, Albin Richter, war vor wenigen Wochen gemeinsam mit Seydewitz aus der SPD. ausgeschlossen. Inzwischen ist er zur Sozialdemokratie zurückgekehrt. Er begründet diesen Schritt im „Sächsischen Volksblatt“ wie folgt:

„Als einer der schärfsten Verfechter der Seydewitz-Politik hatte ich den festen Vorbehalt, Seydewitz selbst bei einem Austritt oder Ausschluss aus der Sozialdemokratischen Partei zu folgen. Ich war daher nach seinem — wie ich jetzt immer deutlicher sehe — von ihm gewollten Ausschluss als Vorsitzender der Ortsgruppe Raschau zurückgetreten und aus der Partei ausgeschieden. Heute, nach einer Zeit, in der ich mir immer wieder die Frage zu beantworten gesucht habe, welche Folgen dieser Spaltungsversuch für die Arbeiterpartei zeitigen muß, nach einer Zeit, in der ich jede Gelegenheit wahrgenommen habe, in mehreren Orten die Ergebnisse des Spaltungsversuches nachzuprüfen, nach einer Zeit schweren Ringens mit mir selbst, sehe ich meinen über-eilten Schritt als schweren politischen Fehler an.“

Es steht für mich jetzt fest, daß dieser Spaltungsversuch die Kampfkraft der Arbeiterpartei zu schwächen droht.

Seydewitz will zwar angeblich durch seine Parteigründung viele mit der Taktik der SPD. Unzufriedene sammeln und den Indifferentismus verhüten. Ich habe aber die bittere, jedoch heilsame Erfahrung gemacht, daß mir die, die bisher der Parteibewegung sehr oft passiv gegenüberstanden, die aber durch die jahrelange, Mißtrauen färbende Politik aufgeputzt worden sind, zur Antwort gaben: Ich mache überhaupt nicht mehr mit. Ich schließe mich keiner Partei mehr an.

Selbst Seydewitz mußte es jetzt sehen, daß es ihm nicht einmal gelingen wird, selbst die wenigen in seiner Partei zu sammeln, die jetzt der SPD. gerade im Augenblick entscheidendster Kämpfe den Rücken gekehrt haben.

Weil ich nun eben das schon durch die politisch abstumpfende Arbeit der SPD. großgezogene Heer der Indifferenten vor Augen habe, das jetzt infolge des Spaltungsversuches noch größer zu

werden droht, weil ich andererseits die immer wütenderen Angriffe der Sarzburger Front auf alle politischen und wirtschaftlichen und menschlichen Rechte der Arbeiterpartei, des gesamten erwerbstätigen Volkes nicht nur sehe, sondern ihre Auswirkungen auch fühle:

deshalb ist es für mich unmöglich geworden, den von mir eingeschlagenen falschen Weg weiter zu gehen.

Ich denke einmal an kommende Wahlen, wenn überhaupt eine nur infolge der ungeliebten Uneinigkeit der Arbeiterpartei aus Ruder gelassene nationalsozialistische Regierung solche zulassen würde: Ein Teil der jetzt durch die Ereignisse Verirrten wird der Urne fernbleiben, die Arbeiterpartei in ihrer politischen Vertretung also schwächen. Ein Teil wird sich weiter in Verwechslung von Person und Sache zu Seydewitz bekennen und wird der schwärzesten Reaktion, besonders infolge des Ausscheidens ihrer Stimmen, nur Vorwanddienste leisten, die Arbeiterpartei in ihrer politischen Laufbahn also schwächen. Ein Teil wird sich der Diktatur von Moskau fügen, wird sich damit willenlos von oben nach unten regieren lassen, wird sich damit jedes demokratische Grundrecht rauben lassen, wird die Arbeiterpartei in ihrer politischen Vertretung also schwächen. Ein Teil allerdings — hoffentlich wird er immer und immer größer, wird sich seines Fehlers bewußt werden, wird wieder zur großen sozialdemokratischen Arbeiterpartei stoßen. Von diesen will ich nicht einer der letzten sein.

Ich verdamme den verfehlten Schritt meines Austritts. Ich kehre zurück zum Heer der zielbewußten Sozialdemokratie. Am das nachzuholen, was ich verjährt habe, habe ich bereits ein anderes ausgetretenes Mitglied zurückgewonnen, habe ich weiter ein neues Parteimitglied gewonnen, das unserer Partei bis jetzt noch nicht angehört hat.

Nach meiner Rückkehr zur Partei habe ich durch Mario Corfi von den ungeliebten Leiden des italienischen Volkes durch die faschistische Diktatur gehört. Auf Grund der Einsicht in die Fehler der italienischen Arbeiterbewegung — Spaltungen, Zerwürfnisse, zerfahrene Kritiken, rein oppositionelle Stellung, Verschmähung der staatlichen Machtmittel — kann ich jetzt die von der Partei eingeschlagene Taktik nur billigen.“

lament zu bringen. In den Wahlkreisen, in denen die Labour-Partei geschlagen ist, sind ihre Stimmen ungültig.

Es versteht sich, daß die konservative Presse in ein wahres Triumphgeschrei ausbricht. Der Sieg ist größer, als sie selbst erwartet haben. Es ist, wie die liberale New Chronicle sagt, ein Erdbeben. Die Konservativen haben die Labour-Partei und die kleineren Gruppen geradzue aufgefogen.

Der sozialistische Daily Herald weist darauf hin, daß der Kernbestand der Labour-Partei nicht angegriffen ist, daß die schwere Niederlage unbestreitbar ist, daß sie aber in keinem Falle, wie es konservative Blätter tun, als eine Vernichtung der Partei betrachtet werden könne.

*

W.B. London, 28. Oktober

Das Ergebnis der englischen Wahlen hat die politischen Kreise sehr überrascht. Es fehlen jetzt den Konservativen nur noch 90 Sitze, um die Mehrheit über alle anderen Parteien zu erlangen. Wahrscheinlich werden sie mehr als 400 Sitze bekommen, was ihnen eine Mehrheit von 185 Stimmen verschaffen würde. Die „Nationale Regierung“ würde dann über eine überwältigende Mehrheit verfügen.

Bemerkungen

S Lübeck, 28. Oktober

Politik als Verbrechen

Es gab eine Zeit — ist es wirklich nur ein paar Jahre her? — da wäre niemand in Deutschland auf den Gedanken gekommen, die Begriffe „Politik“ und „Verbrechen“ in einem Atem zu nennen. Ein schönes Märchen ist das heute.

Seit Hitlers braune Pest über Deutschlands Städte und Dörfer gekommen ist, seit der Totschläger an die Stelle der politischen Rede, der bewaffnete Ueberfall an die Stelle der disziplinierten Demonstration, der Politizitenmord an die Stelle des Freiheitskampfes getreten ist, haben wir von unserm Glauben an die deutsche Kultur so manches still begraben müssen.

Aber ein Reiz blieb uns doch. Auch dem haßerfülltesten Gegner glaubten wir bis heute noch das eine zubilligen zu dürfen, daß er verirrt und verblendet, von gewissenlosen Führern zu schändlichster Gewalttat verführt, doch selbst an seine nationale und vielleicht gar soziale Mission glaubte. Daß er, wenngleich Verbrecher, doch kein völlig ehrloser Schandbube sei.

Auch dieser Glaube ist erschüttert. Die kleine und unscheinbare Notiz aus Molln, die wir gestern brachten, enthüllt eine Gesinnung, die niedriger und verbrecherischer ist als die roheste Bluttat.

Wir meinen den von uns wörtlich wiedergegebenen Aufruf der nationalen Opposition zur Winterhilfe: Gebt nichts für die staatliche Winterhilfe! — heißt es da — geht nur für die Winterhilfe der „nationalen Opposition“. Denn „unsere Sammlung hat den Zweck, nicht Angehörige der Versklavungsparteien zu unterstützen...“

Auf gut deutsch: Wir Reichen haben keinen Pfennig übrig für den hungernden Arbeiter, dessen Gesinnung uns nicht paßt. Mag der „marxistische Mob“ verrecken! Wir nationalen Leute sorgen nur für uns!

Läßt sich eine solche Gesinnung noch mit „Fanatismus“ entschuldigen? — Nein! Das ist niedrige, schändliche Verbrechergesinnung! — Wobei wir uns nur bei den Insassen unserer Strafanstalten entschuldigen müssen. Denn der Zucht häusler teilt sein Brot mit dem hungernden Schicksalsgenossen; es ist die natürlichste, primitivste Regung des Menschen.

Der „nationale Mann“ kennt sie nicht. Einst klagte man den Kapitalismus an, daß er den Armen mit Almosen abspeiste. Der Nationalismus verweigert ihm auch noch das.

Und nennt sich deutsch!
Und nennt sein Treiben „Schaffung der wahren Volksgemeinschaft“.

Ob sie selbst wissen, wie sehr sie lügen?

Deutsche Philosophie 1931

Als vor 100 Jahren in Berlin der Philosoph Hegel starb, ein Riese unter den Geistern, da war Philosophie das Thema der gebildeten Welt, der angehörenden der natürlichen Ehrgeiz jedes Deutschen war. Der Deutsche von 1931 hat anderen Ehrgeiz, die Philosophie steht niedrig im Kurs — und wer sie für weltbewegend hält, hat alle Aus-sicht als Narr zu gelten.

Gleichwohl ist sie weltbewegend. Und kein Philosoph hat die Welt stärker bewegt, als der vom deutschen Volk heute halb vergessene Hegel. Auf seinen Schultern steht die ganze Geschichtsauffassung des deutschen Idealismus, steht die ganze konservative Staatsauffassung, von Stahl bis Spengler.

Und sind diese Größen auch nicht weltbewegend, so viel weltbewender ist die Lehre des Marxismus, die ein

richtet ist auf dem granitnen Fundament Hegelscher Philosophie. Marx hat nach seinem berühmten Wort die Gesellschaftslehre auf die Füße gestellt. Er hat die Linie gezogen von der Revolutionierung des theoretischen Denkens zur Revolution der Tat. Und alle seine Mitkämpfer, Kämpfer des Geistes, nicht der rohen Gewalt, ein Engels, ein Lassalle, sie stammten aus der Schule Hegels; sie bekannten sich stets mit Stolz als Erben Hegels, des großen Philosophen.

Auch 1931 gibt es noch Philosophen in Deutschland, würdige Universitätsprofessoren, sogar schon solche ohne Bärte und sie versammeln sich in Berlin, um den Philosophen Hegel zu feiern und sie halten viele schöne Vorträge und sie rühmen die Lebendigkeit und Gegenwärtigkeit ihres erhabenen Vorgängers auf dem Katheder, und sie sehen viele Beziehungen, sie sehen sogar, daß die deutsche Jugend sich wieder für Philosophie begeistert (?), nur eine Kleinigkeit sehen die Herren nicht: daß diese Philosophie, die sie so hoch rühmen, inzwischen zu gewaltiger Praxis wurde. Daß unter den Schlägen der von Marx zur Waffe des Klassenkampfes geschmiedeten Dialektik Kaiser-Reiche stürzten und eine Welt erzitterte.

Für solche Kleinigkeiten interessieren sich die gelehrten Herren nicht; der Name Marx darf nicht genannt werden, und Kuzlan, wo man theoretisch und praktisch mit der Dialektik Bescheid weiß, ist als einziges aller Kulturländer auf diesem internationalen Kongreß nicht vertreten.

Wahrlich, wer sich für solche Philosophen und ihre Philosophie interessiert, der muß wohl ein Narr sein. Diese schwächlichen Epigonen haben die herrlichsten und revolutionärsten der Wissenschaften zum besseren Brettspiel entwürdigt. Man sollte sie zum Teufel jagen und das Geld, das sie dem Staat kosten, den Arbeitslosen geben — im Namen der Philosophie.

Der Kampf um den Lohn

Entscheidung vertagt!

Zwischenlösung bei der Reichsbahn

Im Lohnkonflikt bei der Reichsbahn hat der Schlichter am Dienstag abend einen Schiedsspruch gefällt, der eine Zwischenlösung darstellt. Er sieht eine vorläufige Verlängerung des Tarifvertrags vor. Die Verhandlungen sollen wieder aufgenommen werden, sobald die Entscheidung in dem noch schwebenden Lohnstreit der Arbeiter des Reichs, der Reichspost und der Gemeinden vorliegt. Die Gewerkschaften haben den Zwischenschiedsspruch angenommen, die Reichsbahn hat ihn abgelehnt.

*

Die Gewerkschaften haben im Lohnkonflikt der Eisenbahner mobil gemacht. Den ganzen Dienstag über wurden von den Organisationen nicht nur bei den Lohnverhandlungen selbst, sondern auch an anderer Stelle Vorstöße unternommen, um vor allem die Regierung auf den Ernst der Situation aufmerksam zu machen. Am Dienstag vormittag wurden die Vertreter der Eisenbahnerverbände beim Reichsverkehrsminister vorstellig. Im Anschluß daran fanden auch im Reichsarbeitsministerium nochmals Besprechungen statt. Die Gewerkschaften sind, wie man sieht auf dem Damm. Ihre Aktivität blieb nicht ohne Erfolg. Im Lohnkonflikt der Eisenbahner haben sie zunächst einmal Zeit gewonnen.

Die Lohnregelung der Eisenbahnerlöhne ist vertagt bis nach der Entscheidung über die Lohnfrage der Reichsarbeiter. Zunächst hat also jetzt der Wirtschaftsbeirat das Wort. Er muß Klarheit darüber schaffen, ob in Deutschland der bisherige Weg des Wahnsinns, d. h. der Weg des ewigen Lohnabbaus weiter begangen werden soll oder ob jetzt endlich einmal Löhne und Preise in ein erträgliches Verhältnis gebracht werden.

Die Gewerkschaften haben also zunächst erreicht, daß nicht durch einen Fehlspruch im Lohnkonflikt der Eisenbahner sowohl für die Arbeiter der Reichsbahn wie für die gesamte Arbeiterschaft, ja für die gesamte Wirtschaft eine verhängnisvolle Entscheidung getroffen wurde. Da am 31. Oktober über zwei Drittel aller deutschen Lohnverträge ablaufen und dadurch Millionen von Arbeitern mit ihren Angehörigen vor der Schreckensfrage stehen: hungern oder noch mehr hungern? wäre es ein Verbrechen gewesen, wenn jetzt in der Lohnfrage der Eisenbahner ein neuer Lohnabbau sozusagen vom Zaun gebrochen worden wäre.

Die Klärung der Lohnfrage soll also im Wirtschaftsbeirat herbeigeführt werden — die Klärung; die Entscheidung wird bei der Regierung liegen. Von der Verantwortung für diese Entscheidung wird niemand die Regierung befreien können. Wird der Reichsarbeitsminister sein Wort zu seinem Wort stehen, daß die Unternehmer nicht glauben sollten, nur allein mit dem Lohnabbau könnte die Wirtschaft wieder in Gang gebracht werden?

Die Fanatiker des Lohnabbaus machen die größten Anstrengungen, um die Regierung auf dem Weg des Wahnsinns, d. h. auf dem des Lohnabbaus vorwärtszudrängen. Die Wirkung dieser Anstrengungen ist in der Haltung des Reichsarbeitsministeriums in der Frage der Allgemeinverbindlichkeit von Lohnverträgen bereits recht deutlich zu beobachten. Will das Ministerium vor dem Drängen der Schwarzmarkter noch weiter zurückweichen? Will der Reichsarbeitsminister sein Wort, daß er für die Erhaltung des Tarifgebauens eintrete, durch die Praxis seines Ministeriums zu einer Phrase machen lassen? Die Gefahr, daß das eintritt, ist sehr groß.

Die Dynamitlager der KPD. Riesenvorräte in ganz Deutschland

Berlin, 28. Oktober (Radio)

Im Zusammenhang mit den Sprengstoffvorfällen bei einem kommunistischen Funktionär hat die Berliner Polizei inzwischen zahlreiche neue Feststellungen gemacht und Verhaftungen vorgenommen. Unter dem am Dienstag bei kommunistischen Funktionären beschlagnahmtem Material wurden u. a. auch Zusammenstellungen zur Sprengung vorgesehener Straßen und Eisenbahnbauten vorgefunden. Diese Zusammenstellungen sind in Buchform gehalten und in mehreren Exemplaren gedruckt worden. Das eine Buch enthält sämtliche Staatsbauten im Gebiet westlich der Elbe, das andere die Staatsbauten östlich der Elbe. Bei der Bezeichnung der einzelnen Gebäude und Brücken ist genau angegeben, ob durch Minenlegung oder durch Stollenbau eine stärkere Wirkung der Sprengung erzielt werden kann.

In der Wohnung des mit seiner Frau verhafteten kommunistischen Funktionärs Ueberbrück wurden neuerdings auch elektrische Schweiß- und Bohrmaschinen beschlagnahmt. In den Wohnungen anderer kommunistischer Funktionäre wurden Aufklärungsbroschüren über den Raketenkampf der Terrorgruppen vorgefunden. Es ist anzunehmen, daß weiteres Material gefunden und in der unmittelbaren Umgebung von Berlin auch noch illegale Sprengstofflager aufgefunden werden. Die Aktivität der Berliner Polizei hat sich inzwischen auch in der Lausitz, in Westfalen und Oberschlesien ausgewirkt. So wurden in der Umgebung von Paderborn bei Nießl wiederum zwei Munitionslager und ein Waffenlager gefunden. Die Lager befanden sich in unmittelbarer Nähe der Wohnung des Knechtges Bartel, der erst kürzlich unter dem Verdacht, an einem Sprengstoffdiebstahl beteiligt zu sein, verhaftet wurde. In Rabbob in Westfalen hat die Polizei ebenfalls einen großen Sprengstoffvorrat aufgefunden und beschlagnahmt. Gleichzeitig wurden Granatpatronen und andere Sprengmaterialien gefunden. In Gleiwitz (Oberschlesien) wurden in den letzten Tagen 19 Kommunisten unter dem Verdacht hochverräterischer Bestrebungen verhaftet. Die Durchsuchung ihrer Wohnungen führte zur Beschlagnahme von Waffen, Zerlegungsschriften und der Feststellung, daß sich auch in Oberschlesien illegale Sprengstofflager befinden.

Graf Keldorf schnappt über

Die Pogromhelden vom Kurfürstendamm

Der zweite Verhandlungstag im Berliner Prozeß gegen die nationalsozialistischen Pogromführer vom Kurfürstendamm war der Vernehmung der Polizeibeamten gewidmet.

Ehe jedoch die Beweisaufnahme begann, kam es zu einem ungemein lächerlichen Auftritt, dessen Urheber der nationalsozialistische Rechtsanwalt Dr. Kreisler-Kalke war. Kreisler erhob sich und forderte mit dröhnender Stimme den Vorsitzenden auf, die Berichterstatter der Linkspresse aus dem Saal zu werfen, weil sie nach Kreislers Auffassung nicht objektiv über den Prozeß berichten würden. Kreisler las Zeitungsausschnitte vor und verwahrte sich schließlich gegen die Anträge auf den „durch den Nationalsozialismus verkörperten Willen der Nation“. Der Vorsitzende, von diesem offenbar mehr ins Medizinische abgleitenden Vorfall peinlich berührt, bedeutete dem sonderbaren Rechtsanwalt kurz, daß außerhalb des Gerichtssaals seine Kompetenzen erlöschen.

Die Vernehmung des ersten Zeugen, des Polizeihauptmanns Obenaus, belastete die Angeklagten erheblich. Der Zeuge, ein erfahrener Beamter, der seine Aussagen erst und überlegt macht, stellt mit Nachdruck fest, daß er die Doaromauschreifturen als ein planmäßig inszeniertes „Unternehmen anzu sehen habe. Ueberall sei man auf Strupp in der typischen Kleidung der SA gestoßen, die plötzlich auftauchten, beim Anrücken der Polizei verschwanden, aber sich überaus wieder an einer anderen Stelle des Anruhebezirks sammelten.

In langer Reihe folgen dann die Polizeivachtmeister, die über den zur Verhandlung stehenden Fall selbst nicht berichten können, jedoch über die Art der Anruhen erschöpfende Aufschlüsse im Sinne der Anklage geben. Am Donnerstag werden die Hauptbelastungszeugen, die Brüder Deterding, vernommen werden. Auch Dr. Josef Goebels wird im Verlaufe des Prozesses als Zeuge vor Gericht erscheinen.

Wichtige Erklärung Lavals:

Mein Ziel ist:

Freundschaft mit Deutschland ohne Amerika

Paris, 27. Oktober (Eig. Bericht)

Der französische Ministerpräsident Laval hat, wie aus New York gemeldet wird, an Bord der „Le de France“ vor amerikanischen Journalisten folgendes erklärt:

„Ich werde dem Parlament über alle Gegenstände meiner Besprechungen mit Hoover Rechenschaft ablegen. Im Anschluß daran werde ich mit meinen Ministerkollegen über einen Plan bezüglich der Konzentration aller Bemühungen um eine vollständige deutsch-französische Wiederannäherung beraten. Das notwendigste ist die Wiederherstellung des Vertrauens, das nur auf der Grundlage einer Wirtschaftsverständigung ruhen kann. Ich habe dem Präsidenten Hoover und Senator Borah gesagt und glaube sie auch davon überzeugt zu haben, daß Frankreich sich selbst überlassen, die erwartete Wiederannäherung zustande bringen wird.“

Einem französischen Journalisten gegenüber äußerte Laval, daß noch vor Dezember Pläne ausgearbeitet sein würden, die es erlaubten, mit allen europäischen Mächten über die Vorbereitung des Werks der Zusammenarbeit Führung zu nehmen, das er mit dem Präsidenten Hoover beschließen habe.

Vor seiner Abreise hat Laval auf einem Bankett der französischen Handelskammer in New York in einer Rede die Ergebnisse der Besprechungen auseinandergesetzt. Er betont zunächst, daß Hoover und er sich gegenseitig besser kennen gelernt hätten und sehr wünschten, was das eine Land von dem anderen erwarten könnte. Weiter erklärte er: „Die Zusammenarbeit unserer beiden Länder ist auf diese Weise enger geworden, weil unsere beiden Regierungen ein besseres Verständnis ihrer gegenseitigen Interessen und ihrer gemeinsamen Pflichten haben werden. Wenn die Washingtoner Unterredungen kein anderes Ergebnis gehabt hätten, so wäre damit schon eine große Hoffnung verwirklicht worden. Wir haben aber mehr getan. Dadurch, daß wir die wichtigsten Mittel zur Wiederherstellung der Wirtschaftsstabilität und des Vertrauens suchten, haben wir unsere Pflicht in bezug auf die internationale Solidarität erfüllt. Darüber will ich meine Genugtuung aussprechen. Indem ich hier die Politik der internationalen Zusammenarbeit für die Briten und mein Besuch in Berlin eine wichtige Etappe gewesen ist, fortgesetzt habe, bin ich mir bewußt, der Sache des Friedens gebient zu haben ohne dabei die wesentlichen Interessen meines Landes zu opfern.“

In Amerika liest man's anders

Paris, 28. Oktober (Radio)

Der New Yorker Sonderkorrespondent des Echo de Paris schreibt, daß die Einigung zwischen Hoover und Laval viel tiefergehe, als aus dem Kommuniqué über die Besprechungen hervorgeht. Das sei insbesondere im Bezug auf die Reparationen und Schulden der Fall. Amerika habe sich nicht formell verpflichtet, das Verfahren des Young-Planes auf dem Gebiet der Reparationen zu verteidigen, weil es der Ansicht ist, daß die europäischen Mächte allein dafür zuständig sind,

aber es sei moralisch verpflichtet, die Versuche zu unterstützen, die Frankreich unternommen wird, um Deutschland zum Youngplan zurückzuführen. Die Frage Lavals, ob die Schulden auch reduziert werden würden, falls die Reparationen verringert würden, habe Hoover mit Ja beantwortet. Aber er habe nicht sagen wollen, daß die Schulden in demselben Maße wie die Reparationen herabgesetzt werden. Hoover sei der französischen Delegation in dieser Frage günstig gesinnt, könne aber nichts ohne den Kongreß tun. Die Stimmung des Kongreß bleibt aber vorläufig noch zweifelhaft.

Brüning wartet ab

Berlin, 28. Oktober (Radio)

Die Meldung eines Berliner Blattes, daß die Reichsregierung schon in den nächsten Tagen einen Antrag auf Einberufung des beratenden Sonderausschusses der W. S. Z. zwecks Aufrollung des Reparationsproblems zu stellen beabsichtigt, entspricht nicht den Tatsachen. Das Schuldenjahr dauert noch bis zum 30. Juni 1932, also über acht Monate, während das St. Imbalteabkommen, das Deutschland gegen den Abzug kurzfristiger Kredite durch die ausländischen Gläubiger schützt, im Februar endet. Man ist deshalb innerhalb der Reichsregierung zunächst bestrebt, eine Verlängerung dieses Stillhalteabkommens beziehungsweise eine andere Regelung zu erwirken und dürfte bereits in den nächsten Tagen entsprechende Schritte unternehmen. Wahrscheinlich wird sich mit dem ganzen Problem schließlich wieder eine internationale Konferenz, wie die letzte in London, befassen.

Damals waren in London außer Deutschland, die Vereinigten Staaten, England, Frankreich, Italien, Belgien und Japan vertreten.



Senator Borah

der einflussreiche und wegen seiner Verbitterung gefürchtete Außenpolitiker von UCL, der zum Entsetzen Lavals die Frage der deutschen Ostgrenze in die Debatte warf.

Was plant die SA.?

München, 27. Oktober (Eig. Bericht)

Der letzten hat ein nachgehender Führer der Nazis bei einem SA-Appeal bei den Nazis mitgeteilt, daß die Münchner SA demnächst das bayerische Industriegebiet verlegt und die dortige SA nach München verlegt werde. Diese Ambitionen sollten im November erfolgen.

Das dieser Münchner Hauptangführer mitteilen wollte, ist jetzt durch angebliche Kuriers unter den SA-Abteilungen bekannt in Laude verbreitet. Durch Jassell hat die „Münchener Post“ von einer Unterredung erfahren, die einer dieser habsburgerischen Kuriers mit einem SA-Vertrauensmann hatte. Dieser Kurier berichtete, daß in der Nacht vom 8. zum 9. November in der SA drei Gewehre zur Verfügung. Es sei alles, so berichtete der Kurier, gut vorbereitet und zügellos, wenn nicht verraten werde.

Die „Münchener Post“ erklärt dazu, daß diese Pläne nach ihrer Kenntnis ein sehr ernsthafter Hintergrund haben. Die SA-Abteilungen seien ihr aus den verschiedenen Schichten zusammengesetzt.

Deutschnationaler Archivrat unterschlägt 24 000 RM.

Halle, 27. Oktober (Eig. Drahtb.)

In der im 17. Jahrhundert begründeten kaiserlich Leopoldinischen Akademie der Naturforscher, die ihren Sitz in Halle hat, ist man umfangreichen Unterschlagungen auf die Spur gekommen. Der Archivar Köppler, durch dessen Hände fünfzigtausend Gelder gingen, hat in den letzten Jahren ungefähr 24 000 Mark unterschlagen und Tausende von Belegen, zumeist Rechnungen von kleinen Geschäftleuten und Handwerkern entweder hundertweise hinter Büchertregalen versteckt oder vernichtet. Das Gesamtvermögen der hochangesehenen wissenschaftlichen Akademie, das man auf rund vier Millionen Mark schätzt, stammt in der Hauptsache aus Beiträgen von Kommunen und kommunalen Verbänden.

Der angesehene Archivar gehört den Rechtskreisen an. Die „nationale“ Presse versucht deshalb die Unterschlagungen als Bagatelle hinzustellen, zumal die Unterschlagungen nicht einmal ein Prozent des Gesamtvermögens ausmachten. Schöne Ehrenmänner!

Der Kritiker des Bourgeois

Arthur Schnitzler

Der gesunde Aderlaß

Der Aderlaß, d. h. die Entleerung einer mehr oder minder großen Blutmenge aus einer Vene, erfreute sich bei den Heilkundigen früherer Zeiten großer Beliebtheit, geriet aber in der modernen Schulmedizin fast völlig in Vergessenheit, nämlich an den sogenannten „Blutpendern“, die zur Rettung ihrer durch starken Blutverlust bedrohten Mitmenschen einen Aderlaß an sich vornehmen ließen, und deren Allgemeinbefinden sich dadurch nicht nur nicht verschlechterte — wie man vorher gefürchtet hatte —, sondern in geradezu auffälliger Weise besserte. Systematische Untersuchungen in dieser Richtung haben kürzlich amerikanische Forscher an 500 Blutpendern vorgenommen, die sich gegen Behandlung mit Kliniken und Veretzen zur Verfügung gestellt hatten. Die Mehrzahl fühlte sich nach dem Aderlaß wohlher als vorher; die Haut wurde reiner; bis dahin bestehende Verstopfungen verschwanden.

Zimmer mehr ist aber auch der Aderlaß wieder zu Ehren gekommen. Er wirkt nicht nur prompt gegen Blutflüsse bei drohendem Schlaganfall, sondern bewährt sich auch vorzüglich in der Richtung einer Umstimmung des ganzen Körpers. Wahrscheinlich holt der Organismus im Bestreben, das entzogene Blut rasch wieder zu ersetzen, Flüssigkeiten aus allen Depots seiner verschiedenen Organe herbei und mit ihnen frische Reserven!

sich jeder Bürgersohn diese idyllische Liebe herausnahm, die seinem jungen Dichter „Anatol“ etwas Zartes und ganz Neues gewesen war.

Schnitzler hat den Bürger kritisiert, karikiert, zergliedert. Aber es bleibt Kritik, nie wird sie Affektivität. Auch wagt sie sich selten ins Soziale hinein, geheime ins Wirtschaftliche oder Politische. Er zerlegt die Seele — das ist alles. Und sein einsamer Vorposten, auf dem er fast siebenzig Jahre lang kämpft, bleibt der bürgerliche Außenseiter, Anatol, der liebt, genießt, und sich mit schwermütigen Gedanken über das Leben quält. Er berührt die Duellfrage, die Judenfrage; es bleibt beim Berühren.

Nur eine Hoffnung hat er: daß nach ihm ein besseres Geschlecht aufwache; „mit mehr Haltung und weniger Geist“.

Schnitzlers Kritik des Bourgeois war gut; doch er kämpfte an der falschen Front. Dr. Jack Bert.

Aus der Werkstatt der Natur

Die Sterne heizen

Von Erich Krug

Die modernen Wissenschaftler sind doch die reinsten Tausendkünstler! Bellaghi haben sie jedenfalls schon hundertmal in den Schatten gestellt. Es gibt keine noch so schwierige Aufgabe, an die sie sich nicht heranwagen, und die sie nicht durch unermüdete und zähe Arbeit lösen oder wenigstens der Lösung nahebringen. Die dunklen Tiefen der Meere werden mit Hilfe kunstvoller Apparate mit solcher Selbstverständlichkeit durchforscht wie der irdische Luftkreis bis zur Stratosphäre und noch höher hinauf. Selbst die Geheimnisse der Sternenwelt, der unvorstellbar fernen Welten, bleiben dem Forscher nicht mehr verborgen. Es gibt zahlreiche knifflige Methoden und äußerst komplizierte Apparate, um auch die Natur und Beschaffenheit von Himmelskörpern, die von Menschen niemals erreicht werden können, zu erforschen. Bei den erstaunlichen Ergebnissen, die bereits durch die unermüdeten Arbeiten der Wissenschaftler erzielt wurden, sind wir ja schon einigermaßen an Ueberraschungen gewöhnt, und deshalb überrascht es uns auch nicht allzu sehr, wenn wir die kühne Behauptung hören: die Sterne heizen!

Freilich sei gleich vorweg bemerkt, daß trotz der Heizkraft der Sterne leider keine Veranlassung zu der Annahme besteht, daß dadurch etwa die Kohlenpreise sinken könnten. Die Wärmestrahlung, die die Erde von den fernen Sonnen erhält, ist ganz außerordentlich gering. Die Messungen dieser verschwindend kleinen Wärmemengen werden besonders in Amerika mit Hilfe der gewaltigen, auf hohen Bergen befindlichen Spiegelfernrohre angestellt. Das Meßinstrument selbst, mit dem die Wärmestrahlung der Fixsterne festgestellt wird, ist das sogenannte Thermoelement. Das ist durchaus keine neue Erfindung. Aber neuerdings ist es so außerordentlich vervollkommen worden, daß es heute ein regelrechtes Wunderwerk an Kleinheit und Feinheit ist. Das Thermoelement ist so konstruiert, daß ein elektrischer Strom entsteht, wenn Drähte von verschiedener Beschaffenheit, z. B. Kupfer und Eisen, zu einem Stromkreis zusammengeführt sind und die eine der Ststellen erwärmt wird. Die neuesten dieser Elemente, die am Fernrohr benutzt werden, weisen keine Ststellen mehr auf und sind so hergestellt, daß eine außerordentlich dünne Nidelschicht zum Teil mit einer ebenso dünnen Kupfer- und zum anderen Teil mit einer Chromschicht bedeckt ist. Durch Erhitzung verschmelzen die Schichten ineinander. Da es sich herausgestellt hat, daß die Empfindlichkeit der Elemente mit ihrer Kleinheit wächst, so wiegen die wirksamen Teile, wie Drähte, Auffangplättchen usw. nur noch den tausendsten Teil eines Wasser-

tropfens; das ist etwa ein Zwanzigstel bis ein Dreißigstel Milligramm. Die einzelnen Metallstreifen sind bei den neuen amerikanischen Thermoelementen ein Zehntausendstel Millimeter stark. Das vom großen Hohlspiegel des Fernrohres aufgefangene Sternenlicht wird zurückgeworfen und an einer bestimmten Stelle des Thermoelementes vereinigt. Das Galvanometer, das mit dem Element in Verbindung steht, zeigt dann die Stärke des Stromes an, der durch die außerordentlich schwachen Wärmestraahlen der untersuchten Sterne erzeugt wird.

Auf diese Weise sind verschiedene interessante Berechnungen und Vergleiche möglich geworden. Die von einem Stern 13. Größe auf ganz Deutschland, das einen Flächeninhalt von rund 470 000 Quadratkilometer hat, ausgestrahlte Wärmemenge ist der Wärmemenge gleich, die die Sonnenstrahlen auf die Oberfläche eines Zylinderhutes ausüben. Die Wärmemenge, die wir von der Riesengigante Arktur, einem Stern erster Größe im Sternbild des Bärenhüters, zugestrahlt bekommen, gilt als die größte „Hize“, die wir überhaupt von den Fixsternen erhalten. Sie beträgt ungefähr 11,4 Milliarden derjenigen „Wärme“, die eine Kerze auf eine Entfernung von einem Meter hin zu erzeugen vermag. Bei dem schönen, hellen, bläulich-weiß funkelnden Stern Vega in der Leier ist es sogar nur 5,1 Milliarden der erwähnten Kerzenwärme. Zusammenfassend kann man also sagen, daß ein Streichholz, das in der Mitte des Berliner Rathauses angezündet wird, die äußersten Ecken und Winkel dieses ansehnlichen Gebäudes immerhin noch mehr erwärmt, als von allen Fixsternen zusammen die Erde geheizt wird. Bei nassen Weltkörpern, wie z. B. Mond und Mars, kann man sogar mit Hilfe des winzigen Thermoelementes, das in eine luftleere Glasröhre eingebaut ist, die Temperatur einzelner Gebiete auf der Oberfläche feststellen. Beim Mond sind die Temperaturen einzelner Gegenden ziemlich genau bekannt. Auch vom Planeten Mars sind schon Zeichnungen angefertigt worden, die außer den verschiedenen Marslandschaften zugleich Angaben über die festgestellten Temperaturen der einzelnen Gebiete enthalten. Es ist eigentlich kein Scherz mehr, wenn man sich heute vorstellt, daß ein Astrophysiker, der sein gewaltiges Fernrohr auf den Planeten Mars gerichtet hat, sich nach sorgfältiger Untersuchung mit dem Thermoelement mit dem ernstesten Gesicht von der Welt zu seinem Assistenten wendet und sagt: „Tatsächlich, Herr Kollege, die Marsbewohner haben in diesem Jahre einen sehr strengen Winter.“

Ein literarisches Nachwort zum Tode des Dichters

Der aktivistische Schriftsteller Heinrich Mann, dieser bissige und harte Satiriker und Kritiker des Bürgertums, schreibt über Arthur Schnitzler: „Schnitzler: das ist überaus süßes Leben und das bittere Sterbenmüssen. Schnitzler: das ist grausames Wissen um unsere Nichtigkeit zwischen den Abgründen und Schwermut über so vieles, das wir wohl vermocht hätten, aber verjäumt haben...“

Hier spricht der Künstler Heinrich Mann über den Künstler Arthur Schnitzler. Nicht der Kritiker und Satiriker über den Dichter und Nur-Literaten. Denn es war ein Geburtstagsgruß. Welten und Abgründe liegen zwischen diesen beiden Typen von Schriftstellern. Hart, kalt und kämpferisch der eine, weich, lebenswürdig und gelassen der andere. „Schwermut über so vieles, was wir wohl vermocht hätten, aber verjäumt haben...“ Warum verjäumt? — Denn er hätte es vermocht, dieser helle, klare österreichische Kopf, dieser Wiener Psychologe und Seelen-ergründer.

Lieft man in den bürgerlichen Literaturgeschichten nach, dann war es die „weiche Wiener Luft“, die „gelassene Heiterkeit des österreichischen Stammes“, die alle Schärfe, alles Kritische und Aggressive nahm.

Aber die Wiener Arbeiter haben Wien erobert — Wien ist heute rot: und das heißt kämpferisch und revolutionär!

Wir wollen versuchen, auf den Pfaden des sozialistischen Literaturhistorikers Franz Mehring die Gründe im Soziologischen zu finden.

Arthur Schnitzler entstammte dem bürgerlichen Lebenskreis.

Und wie fast alle großen Schriftsteller der Jahrhundertwende, so hat auch Schnitzler früh sein Außenseitertum entdeckt. Er wurde zum Antiburgeois, zum Kritiker des Bourgeois.

Doch stellte er sich nicht in die proletarische Front gegen das Bürgertum, sondern in die andere Front, die über die besten Federn der damaligen Zeit verfügte — in die Front der Literaten und Künstler. Auch sie waren unbürgerlich — aber sie kämpften nicht für eine Welt, sondern gegen eine Welt, eben die des Bourgeois. Höchstens kämpften sie für ihre persönliche Freiheit, aber nicht für die Freiheit einer Klasse. Diese Dichter der Jahrhundertwende haben allerdings ein großes Ergebnis erreicht: sie schufen ein neues Bild vom Künstler, das sich gegen das bürgerliche Dichter-Ideal richtete, das im Trompeter von Säckingen, in Paul Heyse und den gemütvollen „Heimatlidchern“ sich am deutlichsten verkörperte. Am reinsten und radikalsten hat wohl Thomas Mann diesen Gegensatz zwischen Bürger und Künstler aufgerissen — in dem untergänglichem „Tonio Kröger“. Diese jungen Geister verschworen sich ganz der Kunst und überließen das „plumpe und gewöhnliche Leben“ den Bürgern.

In diese Front gehört Schnitzler mit seinen Erstlingswerken „Anatol“ und „Liebele“. Er schuf den Typ des Wiener „jühen Mädels“, dem dann auch alle Schneiderinnen, Wäscherinnen, Verkäuferinnen (die kleinen Mädel der Schreibmaschine gab es damals noch nicht); kurz: alle Mädchen der Vorstadt nicht nur Wiens nachsahen, um dem Sohn aus guter Familie ein warmes, und von ihrer Seite ehrlich gemeintes vorfeindliches Glück zu schenken. Denn dieser selbige Sohn aus guter Familie heiratete dann keine „gute Partie“, die außer dem nötigen Geld auch die Garantie ihrer Jungfräulichkeit in die Ehe mitzubringen hatte. Wohl hat Schnitzler beide Seiten gesehen: sowohl die Poesie und lyrische Stimmung, die die Liebe eines solchen süßen Mädels umgibt, aber auch die Tragik, wenn eines dieser armen Geschöpfe an seiner ehelichen Liebe zerbricht. Wie es in der „Liebele“ geschieht. Aber zu einem sozialen Drama, oder gar zu einem sozialen Protest ist es nicht gekommen. Schnitzler bleibt Dichter. Und muß selbst am enttäuschtesten gewesen sein, als er sah, daß

Zwar war er inzwischen in Amerika gewesen, wo die Manieren nicht erstklassig sein sollen. Aber man sah ihm die gute Erziehung noch an. Wahrscheinlich war sein Vater ein hoher Offizier gewesen und hatte die militärische Zucht in seinem Hause streng durchgeführt. So sprangen im Kasino die jungen Leutnants von den Stühlen, wenn der Oberst nach dem Liebesmahl sich verabschiedete. Mit herausgedrückter Brust und stolz zurückgeworfenem Kopfe marschierte Dr. Caspari aus der Tür.

*

Die nächsten Monate nuzte Herr Hudenholz in zwiesacher Weise. Er machte Ausflüge, um als Tourist zu gelten, der für einige Wochen in Regenwalde Standquartier genommen hat, weil die Stadt ihm gefällt. Aber gleichzeitig tat er alles, was in seinen Kräften stand, um in der Stadt heimisch zu werden. Denn eine Heimat wollte er haben. Zum erstenmal, seitdem er selbstständig über sich bestimmte, hatte er drei Jahre an einem und dem nämlichen Orte verbracht. Ob es dieser Umstand war, der nach den ersten Wochen der Freiheit das Verlangen nach Selbstständigkeit in ihm weckte, ob sein Alter — er war inzwischen 34 Jahre alt geworden — bereits mitsprach und ihm ein eigenes Heim als erstrebenswert zeigte, nachdem er viele Jahre seines Lebens nur Hotelzimmer gefannt, nur post-restante-Briefempfangen hatte, oder ob die Hochachtung, die man ihm, als einem reichen, weitgereisten und gebildeten Mann entgegenbrachte, ihm so behagte, daß er sie nicht mehr missen konnte, muß unentschieden bleiben. In jedem Falle war ihm der Gedanke, ein Bürger von Regenwalde zu werden, angenehm und verlockend. Er wollte noch einige Monate Zimmerherr bei Frau Obermeyer bleiben, später sich ein Häuschen und einen Garten kaufen und sein Leben in Ruhe und Beschaulichkeit genießen, da seine Mittel ihm dies gestatteten.

Gleichwohl dachte er nicht daran, seinen Beruf aufzugeben. Denn — von einer einzigen Ausnahme abgesehen, die zu vermeiden gewesen wäre — hatte ihm dieser nur Gutes gebracht. Aber er wollte sein Leben einrichten, wie einst die Mutter: ein festes Domizil, ein Heim haben, und von dort, wenn besonders günstige Gelegenheiten sich boten, Geschäftsreisen unternehmen. Der Umstand, daß er Geld genug hatte, um von seinen Zinsen gut zu leben, mußte ihm von großem Nutzen sein. Denn wie ein reicher Kaufmann aus natürlichen Gründen immer reicher werden muß, da er die Zeit abwarten kann, bis ein sicheres, gewinnbringendes Geschäft ihm neue Goldströme zuführt, während der arme Teufel im Kampfe um das tägliche Brot auch an das zweifelste Unternehmen ein paar Groschen wagt, konnte auch

er in Ruhe abwarten, bis das Londoner Büro durch die „Times“ ihm die Gelegenheit zu einem großen Schlage gab, bei dem Risiko auf ein Mindestmaß reduziert blieb.

Zuerst war ihm das wichtigste, in Regenwalde zu einer geachteten Stellung zu kommen. Dies gelang ihm in überraschend kurzer Zeit. Schon der Umstand, daß er eine große englische Zeitung abonniert hatte, genügte, ihm im Kreise der Honoratioren einen gewissen Nimbus zu verleihen, da niemand außer ihm eine fremdsprachige Zeitung hielt. Doch auch bei den Handwerkern und kleineren Geschäftsleuten war er gut angefahren. Sie schätzten ihn, weil er alles, was er brauchte, in Regenwalde kaufte. Das kennzeichnete ihn als einen vornehmen Charakter, an dem mancher sich ein Beispiel nehmen konnte. Natürlich mußte der Schneider Krüger seine Anzüge, der Schuster Tengemann seine Stiefel nach Maß anfertigen. Die englischen Stoffe mußten von München beschafft werden, auch das Chevreauleder für seine Stiefel war in Regenwalde nicht aufzutreiben. Doch als die Meister alles nach Wunsch besorgt hatten, bekamen sie Arbeit und hatten einen angenehmen Verdienst. Er beschaffte selbst die Modejournale und die neuesten Schnitte und bestimmte mit großer Sachkenntnis auch die geringsten Details. Er wollte in Regenwalde als der bestangezogene Herr angesehen werden und war in seinen Ansprüchen schwer zu befriedigen. Auch das Kaufhaus Fraenkel am Markt, in dem er seine Wäsche, Hüte und Krawatten kaufte, mußte alles von München und Berlin kommen lassen, da seinen verwöhnten Augen auch die neuesten Muster oft nicht gefielen. Aber leiblich war es auch für das Kaufhaus Fraenkel eine gute Reklame, wenn es darauf hinweisen konnte, daß Herr Hudenholz seinen Bedarf von ihm bezog. Denn das gute Beispiel machte Schule und es dauerte nicht lange, bis alle Herren von Regenwalde sich Herrn Hudenholz zum Vorbild nahmen.

Gleichwohl war er kein Modenarr, der in Neuherlichkeiten aufging, sondern ein Mann, der viel geistig arbeitete. Die Ratshandlung von Schmidt und Gintler, von der er seine Bücher bezog, konnte es bezeugen. Er hatte zu dem Balkonzimmer bei Frau Obermeyer noch ein kleines Hinterzimmer zugenommen, das ihm als Schlafzimmer diente. In das Vorderzimmer ließ er einen großen Schreibtisch stellen und die Wände ringsum mit Bücherregalen besetzen, die er mit den besten Werken der alten und neuen Literatur füllte. Und diese Zimmer waren ihm mehr als eine Zimmerdekoration. Selbst der Bunzelmann, der oft in später Nacht erst von seiner Fahrt über Land nach Regenwalde zurückkehrte, sah in seinem Arbeitszimmer noch Licht.

(Fortsetzung folgt.)



DER EHRENBURGER

Ein Roman von Spitzbuben und anderen ehrlichen Menschen Von Heinz Welten

30. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Der Oberlehrer erhob sich. „So weit sind wir noch nicht. Ich will jetzt zum Bürgermeister gehen, aber ich weiß nicht daran, daß er dem Komitee beitreten wird. Wahrscheinlich wird er den Vorstoß führen, wenigstens pro forma. Denn die eigentliche Leitung werde ich übernehmen. Für die Sitzungen werde ich ein Zimmer im Rathaus beantragen.“

Sie war beruhigt. Den Salon hätte sie sonst für die Sitzungen hergeben müssen. Aber der Teppich sah noch wie neu aus, abgesehen er 20 Jahre alt war. In Zimmern, die nur dazu da sind, daß sie von Zeit zu Zeit gereinigt werden, halten sich die Möbel lange.

„Hoffentlich werden wir von Tübingen ein Bild bekommen. Ich werde sofort an die Universität schreiben. Auf Wiedersehen! Sie werden bald weiteres von mir hören. Auf Wiedersehen!“

Er reichte ihr zum Abschied die Hand, dem amerikanischen Herrn machte er eine höfliche Verbeugung. Herr Hudenholz spielte mit der Sofaquaste und sah nicht auf.

„Guten Abend, mein Herr. Empfehle mich!“

Dr. Caspari sagte es laut, mit scharfer Betonung.

Da sprang Herr Hudenholz plötzlich in die Höhe, wie von der Feder geschleudert, und legte die Hände an die Seiten. So verlangte es die Gefängnisordnung in 2., wenn ein Aufseher die Zelle betrat und wenn er sie wieder verließ. Gewohnheiten, die wir drei Jahre lang übten, legten wir in wenigen Tagen nicht ab.

Der Oberlehrer sah den militärischen Griff und erwiderte ihn durch eine zweite, tiefere Verbeugung. Er hatte schon geistern gemerkt, daß der Fremde eine gute Kinderstube gehabt hatte.

Amtlicher Teil

Der diesjährige Wiederholungskursus für Hebammen beginnt am 5. 11. 1931, 18 Uhr, in der Dom-Nachschule und findet anschließend jeden Montag und Donnerstag bis Ende des Monats statt. (4022) Das Gesundheitsamt.

Bekanntmachung

Nachdem durch Rat und Bürgerklub vom 6. Juli 1931 der Finanzbehörde zum Erwerb des dem Kaufmann Hans Kamerhans gehörenden Grundstücks Wahnstraße 17 zwecks Verbreiterung der Wahnstraße das Enteignungsrecht verliehen worden ist, hat die Finanzbehörde die Enteignung dieses Grundstücks beantragt.

Der von dem Unternehmer übergebene Plan nebst der vorgedruckten Beilage (§ 19 des Enteignungsgesetzes) liegt während der Zeit vom 22. Oktober bis 4. November 1931 in der Senatstanzlei (Zimmer Nr. 9) zu jedermanns Einsicht aus.

Jeder Beteiligte kann bis zum 11. November 1931 im Umfang seines Antrages Einwendungen gegen den Plan erheben. Diese sind in der Senatstanzlei schriftlich einzureichen oder mündlich zu Protokoll zu geben.

Lübeck, den 19. Oktober 1931
Die Enteignungskommission

Beschluß

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gastwirts Ernst Prilop, Pächter des Hotels Union, Lübeck, Braunkirchstraße 15, und der C.F. Diele, Lübeck, Helfenstraße 20, wird wegen Mangels an Masse eingestellt. (4028)

Lübeck, den 23. Oktober 1931.
Das Amtsgericht, Abteilung II.

Beschluß

Das Vergleichsverfahren über das Vermögen des Tischlermeisters Rudolf Bödenbauer, hier, Schützenstraße 46, wird nach Befriedigung des am 23. Oktober 1931 angenommenen Vergleichs aufgehoben. (4029)

Lübeck, den 24. Oktober 1931.
Das Amtsgericht, Abteilung II.

Beschluß

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Fris Mohr, all. Inh. der Firma Fris Mohr, Fahrradgroßhandlung, hier, Wahnstraße 43/45, wird heute, 15 Uhr, das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet und der Bücherrevisor Rintel in Lübeck, Lessingstraße 24, als Verwaltungsverwalter bestellt.

Termin zur Verhandlung über den Vergleichsvorschlag wird auf Freitag, den 27. November 1931, 9 Uhr, vor dem Amtsgericht Lübeck, Abt. II, Zimmer 9, anberaumt. Der Antrag auf Eröffnung des Vergleichsverfahrens nebst seinen Anlagen und das Ergebnis der weiteren Ermittlungen ist in der Geschäftsstelle des unterzeichneten Gerichts, Zimmer 19, zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt. (4026)

Lübeck, den 27. Oktober 1931.
Das Amtsgericht, Abteilung II.

Konkursoröffnung

Ueber das Vermögen der offenen Handels-Gesellschaft Duncker & Oehmman, hier, Unterstraße 6, wird heute, am 27. Oktober 1931, 11 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Der Kaufmann Niels Jensen in Lübeck wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet am 27. November 1931, 10 1/2 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt. Konkursforderungen sind bis zum 5. Dezember 1931 bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden. Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet am 18. Dezember 1931, 9 1/2 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt. (4027)

Allen Personen, die zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an die Gemeindeführerin zu leisten. Vielmehr haben alle Zahlungen an den Konkursverwalter zu erfolgen. Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben, wird aufgegeben, nichts an die Gemeindeführerin zu veräußern. Auch wird ihnen die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitz der Sache und von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgeleitete Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 7. November 1931 Anzeige zu machen.

Lübeck, den 7. Oktober 1931.
Das Amtsgericht, Abt. II.

Vermietungen

Mbl. Zimm. u. verm. als Schwart. Allee 24

Gut möbl. Zimmer, mit Bad, u. v. d. Travelp. 03. St. Kiefer 15 | an Weststr. 41/43, III. 25

Gr. 4-Zimmer-Wohnung

(beheizbar) mit Nebenräumen und elektrischer Glas-Terrasse zu sofort zu vermieten. Mietpreis 400 RM.

Käyres Mengstraße 1, I

Familien-Anzeigen

Nach langer, schwerer Krankheit entriß uns der Tod meine liebe Frau, unsere herzergutem Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Neitzel
geb. Holtz
im 36. Lebensj.
In tiefer Trauer

August Neitzel
nebst Kindern
und allen Angehörigen.

Siems, d. 27. Okt.
Siemser Lstr. 30.
Beerdigung am
Sonntag, d. 31. Okt.
Kapelle Küchnitz

Arbeiter-Turn- u. Sport-Verein Siems

Am 24. ds. Mts. starb uns. Sportgenossin

Frau Neitzel
Ehre ihrem Andenken!
Beerd. Sonntag, 31. Okt., nachm. 2 Uhr, v. d. Kapelle Küchnitz.

Der Vorstand

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Ortsgruppe Küchnitz
Am 24. ds. Mts. starb uns. Kolleg.

Meta Neitzel
Ehre ihrem Andenken!
Beerdigung am Sonntag, dem 31. ds. Mts., 14 Uhr, von der Kapelle Küchnitz.
Die Ortsgruppenleitung

Grundstücksmarkt

1-Familienhaus
zu verkaufen. 4028
Näh. Kaiserstr. 6

Verkäufe

Sehr gut erh. Chaiselongue, 18 RM. 4021
Düvelnstraße 10.

Mod. Puppenwagen
zu verkaufen. 4019
Sebanstr. 7

1 sch. S.-Mantel, 1 Cutaway m. Weite, 15 RM., zu verk. 4014
Gr. Allee 91

Eig. Dfen zu vert. Bulefistr. 36 I

Schafe zu verkauf., 20 RM. 4016
Seereß, Dornstr. 54

Blodwagen und Räder zu verkaufen 3856
Schützenstraße 67

Öffentliche Versteigerung

Am Freitag, dem 30. d. Mts., vorm. 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden:

1 Flügel, tafelförm., u. a. Klaviere, Büffets, Vitrinen, Kredenzen, Standuhren, Stehlampe, Bücher, Geld-, Aktien-, Glas- u. a. Schränke, Sofa, Chaiselongue, Sessel, Korb- u. a. Stühle, 6 Gastzimmerstühle und 16 Gastzimmerstühle, Ausziehtisch, Rauch-, Schreib-, Büro-, Wasch-, Baden- u. a. Stühle, Friseurtoilette, Wäsche, Kleider, 7 neue Anzüge, Teppiche, Brücken, Delagemäde, 1 Mangel, 1 Eisschrank, 1 Eislonferbator, 1 Rational-Registrierkasse, Pfaff- u. a. Nähmaschinen, Koppel- u. a. Schreibmaschinen, 1 Schreibmaschine Continental Nr. 243 935, 1 Rechenmaschine Scribala, 1 Elektrolog-Standuhr, 1 Schreibstisch u. 2 Reole mit Rollverschluss, 1 Ladeneinrichtung, bestehend aus 4 Ladentischen m. Glasaufbau, 2 große Warenkörbe m. Glas-schiebetüren und 4 Reolen m. Fächern, Mangel, Stobus, Schrankgrammophon, Radio-Apparat, Seeschiffmodell, 4 Bettstellen (Birke lackiert) m. Drahtauflegematten (neu), 1 Kettenfräse, Kristallvasen, Blumenständer u. v. a. m.

Ferner 11 Uhr vorm. Nebenhofstr. 7: 1 Lieferant!

Außerdem sollen vorm. 11 Uhr Beckergrube 22 folgende Gegenstände freiwillig versteigert werden: (4035)

1 eif. Eisschrank, 1 eif. Schreibtisch, 1 Aktenschrank, 1 gr. Garderobenschrank, 1 Schrank m. Fächern, Bilder u. Lampen, Gewerbetorartartikel u. v. a. m.

Wenzel, Obergerichtsvollzieher
Telefon 24 791.

Verschiedene

Jahnehmedie gegen Fr. Elise Krapp ausgeprochen Beleidig m. d. Ausdr. d. Bed. zur Frau Luise Niedorf 4005
Hundestr. 37/39

Etwas ganz Besonderes!

la vollfett. Tilsiter Käse

vorzüglich im Geschmack
das Pfund nur 84 Pfg.

Warenabgabe nur an Mitglieder solange der Vorrat reicht!

KONSUMVEREIN

für Lübeck und Umgegend
e. G. m. b. H.

Billige Schuhwaren

teils bis 50% ermäßigt.

N. Junk, Stockelsdorf

bürgt für Qualität

Die billigste Einkaufsquelle in guten

Möbeln

ist und bleibt doch

Möbel-Meding

Mengstraße 20-22

Beachten Sie bitte meine Fenster

bürgt für Qualität

Pupp doktor

K. Möller wohnt
Wahnstr. 81

Sämtl. Reparaturen gut und billig!
Auswahl in Puppen

Uhren-Reparaturen

in bekannt guter Ausführung unt. Garantie

Uhrenhaus Schmidt
Kuxstraße 36
F. 22984

Zigaretten

billiger

Oberst - Juno - Salam Club - Kön. v. Saba usw.
das ganze Originalpaket nur 15.30 RM. und die beliebte

Makedon Expres

pro Original-Paket sogar noch 45% billiger

Grundmanns Zig.-Großh. Lübeck, Schlüsselbuden 32

Wohltätigkeits-Konzert

der Kapelle d. Ordnungspolizei (Militär-Musik)

am Freitag, dem 30. Oktober 1931, 20 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Leitung: Friedrich Harden.

Eintritt 50 Pf. Kein Garderobenabgabebzwang.

Der Reinertrag aus dem Konzert wird d. Wohltätigkeitsamt zur Verfügung gestellt.

KARTEN sind zu haben auf sämtlichen Polizeiwachen, im Gewerkschaftshaus, im Zigarrengeschäft Buse, Königstr. 41, bei Hut-Ziehe, Wahnstr. 9 und an der Abendkasse.

Stadtheater

Mittwoch, 20 Uhr: **Borunterfuchung**
Schauspiel
Ende 22.35 Uhr

Donnerstag, 20 Uhr: **Hoffmanns Erzählungen**
Oper

Donnerstag, 20 Uhr: **Kammerspiele: Intimitäten**
Komödie. Kleine Kammer, preislos

Freitag, 20 Uhr: **Im weißen Röhl**
Operette

Sonabend, 20 Uhr: **Peppina**, Operette
zum ersten Male!
(Freitag 80-4 RM.)

Ausgabe der fälligen Abonn.-Karten und Gutscheine an der Theaterkasse während d. Kassenstunden vom 28 bis 30. Okt. auch nachmittags von 3 bis 6 Uhr

Plattfüßliche Volksgillio Lübeck

Dunnersdag, d. 29. Okt., Klock 8, in de Schipperseilschopp

1. platt. Volksabend
Lustig Lüd vun'n Lann. 1. Um den Schürpool. Toletzt speelt uns Nedderd. Bühn „Tante Lotte“. Lustspeel in 1 Up-tog v. Jul Stinde

Arbeiter-Bücher

Eine Auswahl aus Reclams Universal-Bibliothek.
Ausführlicher Prospekt und Gesamtkatalog über 7000 Nummern kostenlos!

Naturwissenschaft

Hanns Günther: Ins Innere des Atoms
Eine allgemeinverständliche Darstellung der Elektronen- und der Quantentheorie. Autorisierte deutsche Bearbeitung nach John Mills „Within the Atom“. Mit 41 Bildern im Text und 4 Tafeln. (U.-B. Nr. 6907-9). Geh. Mk. 1 20, geb. Mk. 2.-

Walter Scheidt: Rassenkunde. (U.-B. Nr. 7076). Geheftet 40 Pfg., geb. 80 Pfg.
Das deutsche Volk wird heute mit einer Fülle von sogenannten „Rassentheorien“ überschwemmt. Die streng wissenschaftliche Arbeit von Scheidt klärt den ganzen Fragenkomplex und zeigt, mit wie überaus großer Vorsicht die wirklich ernsten zu nehmende Wissenschaft diese schwierigen Probleme behandelt.

Gesetze in den neuesten Fassungen

Die Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. August 1919. (U.-B. Nr. 6051). Geheftet 40 Pfg., gebunden 80 Pfg., nebst Ergänzungsgesetzen, namentlich der Geschäftsordnung für den Reichstag. (U.-B. Nr. 6053 bis 6055a). Geheftet Mk. 1.20, gebunden Mk. 2.-

Reichsmietengesetz nebst Gesetzen verwandten Inhalts (Mieterschutz, Wohnungsmangelgesetz. Verfahren vor dem Mietengericht). (U.-B. Nr. 6312/12a). Geheftet 80 Pfg., geb. Mk. 1.20

Betriebsrätegesetz für das Deutsche Reich vom 2. Februar 1920, mit den Änderungen des Arbeitergerichtsgesetzes und den Änderungen des Gesetzes vom 28. Februar 1928, nebst der Wahlordnung vom 5. Februar 1920 und den Ausführungsverordnungen. (U.-B. Nr. 6099/99a). Geheftet 80 Pfg., geb. Mk. 1.20

Romane, Novellen, Erzählungen

Karl Bröger: Der unbekannte Soldat
Kriegstagen und Schicksale des kleinen Mannes. (U.-B. Nr. 5954) Nur geheftet 40 Pfg.
Kriegserzählungen des bekannten Arbeiterdichters.

Leonhard Frank: Absturz. Novelle. Mit einem Nachwort von Alfred Polgar. (U.-B. Nr. 7004). Geheftet 40 Pfg., gebunden 80 Pfg.
Das Verhalten von Menschen verschiedenster Herkunft wird vor, während

und nach dem drohenden Absturz eines Eisenbahnwagens mit feinsten psychologischen Beobachtung geschildert.

Gerhart Hauptmann: Bahnwärter Tniel. Novellistische Studie. Mit einem Nachwort von Hans v. Hülsen. (U.-B. Nr. 6617). Geheftet 40 Pfg., geb. 80 Pfg., in Ganzleder Mk. 5.-
An der Art, wie hier Gerhart Hauptmann die furchtbare Tragödie einer Bahnwärterfamilie erzählt, spüren wir den großen Dramatiker und Gestalter menschlichen Schicksals.

Wilhelm Schäfer: Rheinische Novellen. Mit dem Selbstbildnis des Dichters u. einem Nachwort von Hermann Meister. (U.-B. Nr. 6200). Geheftet 40 Pfg., geb. 80 Pfg., in Halbleder Mk. 2.-
In Wilhelm Schäfer finden wir einen der größten Meister der Kurzgeschichte. Die sechs Novellen dieses Bandes, vor allem die tragische Geschichte von dem fremden Fräulein, werden jeden Leser dazu führen, weitere Werke dieses großen rheinischen Dichters zu lesen.

Otto Flake: Die Scheidung. Erzählung. Mit einem Nachwort von Emil Belzner. (U.-B. Nr. 6981). Geheftet 40 Pfg., gebunden 80 Pfg.
Die Geschichte einer verfehlten Ehe. Die Erzählung spielt in der Nachkriegszeit in Südtirol und zeigt zugleich das Ringen um die geliebte Heimat.

Jakob Wassermann: Das Gold von Caxamalca. Erzählung. Mit einem Nachwort von Viktor Zucherhandl. (U.-B. Nr. 6900). Geheftet 40 Pfg., geb. 80 Pfg.
Zu den ganz großen Gestalten unter den Dichtern der Gegenwart gehört Jakob Wassermann. Seine Erzählung „Das Gold von Caxamalca“ behandelt den grausamen, von der unersättlichen Gier nach Gold bestimmten Kampf der Spanier gegen die Inkas, die alten Beherrscher Perus.

Heinrich Hauser: Friede mit Maschinen. (U.-B. Nr. 6891). Geheftet 40 Pfg., gebunden 80 Pfg.
Die Maschine wird nicht als „Moloch der Menschheit“, nicht als „eiserner Sklave“ verflucht oder verherrlicht. Sie wird nüchtern und sachlich besprochen und in ihrem Wesen als Werkzeug des schaffenden Menschen erkannt. Dieses kleine Büchlein gehört weit aus zum besten, was bisher über Technik geschrieben ist.

Wullenwever-Buchhandlung

Johannisstraße 45

Der Calmette-Prozeß

Aufmarsch der Zeugen

Dr. Jannasch wird vernommen

12. Verhandlungstag

Lübeck, 28. Oktober

Die Tage werden kürzer. Aber die Sitzungen im Calmette-Prozeß und die Gesichter der Sachverständigen werden immer länger.

Zu Beginn der Dienstagverhandlung verkündete der Vorsitzende, daß der Montag und Dienstag der nächsten Woche sittingsfrei sein sollen. Am Mittwoch der nächsten Woche wird Professor Schürmann sein Gutachten über die Sektionsbefunde der Kinder erstatten, die nach der Impfung gestorben sind. Zur Einführung wird er an Hand von Lichtbildern einen Vortrag über die hier in Frage kommenden pathologisch-anatomischen Grundbegriffe halten.

Auch in der gestrigen Sitzung wurde wieder eine Reihe von Beweisurteilen gefällt. Zunächst beantragte Rechtsanwalt Dr. Luvie, der Verteidiger von Professor Kloss, mehrere Zeugen darüber zu vernehmen, daß Professor Kloss mit der Bezeichnung „Deycke-Mittel“

nur die nach dem 26. April 1930 ausgegebenen Deycke-Muschchen Parvagine gemeint habe.

Dann stellte Rechtsanwalt Dr. Cantor den Antrag, die Mitglieder des Reichsgesundheitsrates darüber als Zeugen zu hören, daß sie, wäre ihnen von Lübeck aus eine entsprechende Anfrage im Jahre 1929 gestellt worden, sie a) die Einführung des Calmette-Verfahrens nicht empfohlen, b) der Einführung des Calmette-Verfahrens widersprochen hätten.

Die Rechtsanwälte Dr. Darboven, Dr. Ihde und Dr. Hoffmann sowie der Oberstaatsanwalt haben diesen Antrag abgelehnt.

Rechtsanwalt Dr. Frey schlug vor, den Antrag von Dr. Cantor eventuell dahin abzuändern, daß man an das Reichsgesundheitsamt eine Anfrage richte, ob dieses auf eine Anfrage des Lübecker Gesundheitsamtes 1929 geantwortet hätte und wenn ja, welche Antwort erteilt worden wäre.

Die Entscheidung über die Beweisurteile wurde auf Anregung des Vorsitzenden bis zur Vernehmung von Geheimrat Hamel, dem Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes zurückgestellt.

Auch der Beweisurteil von Rechtsanwalt Dr. Wittern, zwei Lübecker Ärzte darüber zu vernehmen, daß bei der Sitzung des ärztlichen Vereins seiner der Ärzte gewußt habe, daß die Einführung des Calmette-Verfahrens von ihrer Stellungnahme abhängig sei, wurde vorläufig zurückgestellt.

Dann begann der

Aufmarsch der Zeugen

Zunächst wurde

Präsident Helms

von der Landesversicherungsanstalt in Lübeck vernommen.

Er gehörte dem vom Gesundheitsrat eingesetzten Unterausschuß an. Der Zeuge bezeugte, daß er Professor Deycke gefragt habe, ob die Anwendung des Calmette-Mittels auch unbedenklich sei. Professor Deycke habe hierauf geantwortet, unbedenklich sei das Mittel auf alle Fälle, ob es auch immunisierende Wirkung habe, sei zwar nicht absolut sicher, doch wahrscheinlich.

In Anknüpfung an die Vernehmung des Zeugen Helms wurde dann an

Senator Mehrlein

die Frage gerichtet, ob er Dr. Alftaadt beauftragt habe, einen förmlichen Beschluß der Ärzteschaft herbeizuführen.

Senator Mehrlein erklärte, ihm habe lediglich an der Zustimmung der Ärzteschaft gelegen, die Form dieser Zustimmung sei für ihn bedeutungslos gewesen. So habe er sich mit dem Bericht begnügt, daß sich in der Sitzung des ärztlichen Vereins seiner der Ärzte gegen die Anwendung des Calmette-Verfahrens ausgesprochen habe.

Dann wurde

Dr. Jannasch

der Leiter der Tuberkulosefürsorgestelle vernommen. Auf Antrag von Rechtsanwalt Dr. Frey blieb er zunächst unbeeidigt.

Er gab zunächst einen Überblick über Organisation und Aufgaben der Tuberkulosefürsorgestelle. Er führte aus: Die Tuberkulosefürsorgestelle ist seiner Behörde angegliedert. Sie ist eine freie Arbeitsgemeinschaft. An ihr sind alle diejenigen beteiligt, die ein Interesse an der Bekämpfung der Tuberkulose haben.

Er führte weiter aus: Die Kurve der Tuberkulosesterblichkeit ist in Deutschland nach dem Krieg zunächst gesunken. Dann aber ist sie trotz aller Maßnahmen die gleiche geblieben.

Dr. Jannasch erzählte dann, wie er dazu gekommen sei, sich mit dem Calmette-Verfahren zu beschäftigen. Als Leiter der Tuberkulosefürsorgestelle habe er sich selbstverständlich für alle Maßnahmen interessiert, die auf eine Bekämpfung der Tuberkulose abzielten. So habe er sich besonders für die Versuche von Langer interessiert, mittels getöterter Bazillen eine Immunisierung zu erreichen. 1927 habe er Professor Deyckes Vortrag über das Calmette-Verfahren gehört. Im August 1929 habe er dann erfahren, daß Dr. Alftaadt eine VCB-Kultur aus Paris erhalten habe, und daß der Gesundheitsrat zur Frage der Einführung des Calmette-Verfahrens Stellung nehmen sollte.

Dr. Jannasch sagte: Ich war mir der Verantwortung vollumfänglich bewußt, die ich in der Sitzung des Gesundheitsrates mit meiner Stellungnahme zum Calmette-Verfahren übernahm. Ich war mir bewußt, daß strikter Widerspruch von mir die Einführung des Verfahrens unmöglich machen würde.

Dr. Jannasch führte weiter aus, er habe sich in der Sitzung des Gesundheitsrates dafür ausgesprochen, die Schutzimpfung auch auf Kinder aus nicht tuberkulösem Milieu zu erstrecken.

Er schilderte dann, daß er für seinen Vortrag im ärztlichen Verein die Literatur über das Calmette-Verfahren, soweit sie

ihm in Lübeck zugänglich gewesen sei, durchstudiert habe. Auch gegnerische Schriften habe er gelesen. Ausschlaggebend für sein Urteil über das Calmette-Verfahren sei jedoch die bejahende Einstellung Professor Deyckes gewesen.

Der Vorsitzende fragte, ob Dr. Jannasch beim Studium der Literatur auch auf die Arbeiten der Calmette-Gegner Deyckewitz, Heynits van den Bergh, Rosenfeld, Hunziker und Etæhelin gestoßen sei.

Dr. Jannasch: Das kann ich heute nicht mehr mit Bestimmtheit sagen. Verlangt das Gericht, daß ich mich zu der Frage äußere, muß es mir diese Arbeiten zuschicken. Ich werde sie dann lesen. Möglich, daß ich nach der Lektüre sagen kann, ob ich sie damals gekannt habe.



Ein Immerdabeier

Gerichtswachtmeister Noll

Dr. Jannasch kam dann auf seinen Vortrag über das Calmette-Verfahren im ärztlichen Verein zu sprechen. Ich bemühte mich, so sachlich wie nur irgend möglich zu reden. Ich wollte die Ärzte nicht durch einen Reklametraktat überzeugen. Da ich nur 20 Minuten Redezeit hatte, mußte ich mich kurz fassen. Ich erwähnte, daß sich im Weltkrieg die Schutzimpfung gegen Cholera und Typhus im Massenerperiment glänzend bewährt haben. Dann ging ich auf die verschiedenen Tuberkuloseimpfungsverfahren über, setzte den Begriff der Infektionsimmunität auseinander. Auch auf die Friedmannsche Schutzimpfung ging ich ein. Ich kam dann auf das Calmette-Verfahren zu sprechen, erzählte, daß Calmette einen Rindertuberkulosebazillus durch immer neue Ueberimpfung auf Glycerinkartoffeln mit Zusatz von Rindergalle derart umzüchtet habe, daß er avirulent geworden sei und doch seine immunisierende Kraft beibehalten habe. Ich erzählte weiter, daß allein in Frankreich bis 1929 schon 150 000 Säuglinge schutzgeimpft worden seien, daß das Calmette-Verfahren auch im Ausland Verbreitung gefunden habe. In der Diskussion, die sich an meinen Vortrag angeschlossen, wurde keinerlei Widerspruch gegen die Einführung des Calmette-Verfahrens laut.

Falsche Regie

Das Schicksal der Lübecker Beamtenbank

Eine Protestversammlung von Mitgliedern

Eine Zusammenkunft von Mitgliedern der Lübecker Beamtenbank am Dienstag hat nun endlich wenigstens eine Spur Klarheit in die allerletzte Entwicklung dieser Bank hineingetragen. Es war als eine Protestversammlung anzufassen — Protest gegen die bindenden Abmachungen, zu denen sich der Vertretertag am 15. Oktober verpflichtet und die besagten, daß jedes Mitglied zur Verdoppelung seines Geschäftsanteils gezwungen sei und damit also auch zu einer erhöhten Haftung herangezogen werden könne. Diese Maßnahme sei nun allerdings nicht ausreichend, um die Lübecker Beamtenbank zu neuem Leben zu erwecken, sondern sie reiche nur eben zu, um als selbständige Bank auf einigermaßen anständiger Weise völlig zu verschwinden. Das nicht gerade prächtige Erbe solle dann die Kieler Beamtenbank übernehmen. Wohlgerne — also keine Verschmelzung, denn die Kieler Bank ist ein großzügiges über ganz Norddeutschland verbreitetes Institut mit gesicherter Grundlage; sie wird demnach (sofern die Dinge ihren gewünschten Lauf nehmen) in Lübeck nur mit einer Zweigstelle vertreten sein. Zudem ist die Uebernahme noch nicht endgültig, sondern kann bestenfalls erst im März oder April nächsten Jahres vom Vertretertag der Kieler Beamtenbank beschlossen werden. Eine Uebernahme kommt überdies nur in Frage, wenn alle Posten, Differenzen usw. der Lübecker Beamtenbank gründlich bereinigt worden sind. Und diese Reinigung wird den Mitgliedern nach Kieler Schätzung 240 000 Reichsmark und nach der etwas milderen Lübecker Schätzung 180 000 Reichsmark kosten.

All dies sind also keine Gerüchte mehr, sondern sind Tatsachen, die der Versammlung von einem Vorstandsmitglied der Bank bestätigt wurden. Hierauf erhob sich mit Recht ringsum die

Heute

21. Distrikt. 20 Uhr bei Zeller Bildungsabend.

Anwesend waren etwa 30—40 Ärzte. Am Schluß seiner Ausführungen betonte Dr. Jannasch, daß er auch heute noch den VCB, so wie er von Calmette hergestellt werde, für unschädlich halte.

Nach der Mittagspause stellte Rechtsanwalt Dr. Frey nun seinerseits den

Antrag, Professor Calmette zu laden.

Calmette soll bekunden:

1. daß er ohne jede Kenntnis der tatsächlichen Herstellungsart und der Herstellungsörtlichkeiten das Präparat abgeben hat.
2. daß er von der selbständigen Herstellung durch Professor Deycke vor dem Angliet nichts erfahren hat.
3. daß er an ein Laboratorium wie das Lübecker nie sein Einverständnis zur Herstellung erteilt hätte.

Dann wurde:

Schwester Gertrud Hoffmann,

die Vorsitzende des Lübecker Hebammenvereins vernommen. Sie bekundete: Ich habe zuerst in einer vom Gesundheitsamt einberufenen Versammlung der Hebammen vom Calmette-Verfahren gehört. Dr. Alftaadt sagte in dieser Versammlung, daß es sich um ein Immunisierungsverfahren mit unschädlich gemachten Bazillen handle. Ob er davon gesprochen hat, daß es sich bei dem Stamm Calmettes um einen lebenden Erreger handle, weiß ich heute nicht mehr. Meine persönliche Ansicht war, daß die Bazillen abgetötet seien. Ich habe Dr. Alftaadt gefragt, ob er uns Hebammen wirklich das Mittel anvertrauen wolle. Wenn ja, so solle er uns noch einmal „Wissen und Gewissen“ schärfen. Die Vergütung an die Hebammen habe ich als Entschädigung für eine Arbeit angesehen, die über den Rahmen unserer sonstigen Berufsarbeit hinausging. Nach den Anweisungen Dr. Alftaads sollten nur die Hebammen die Fütterung vornehmen, nicht aber die Eltern selbst.

Der Zeuge

Ehrmann,

der dem Untersuchungsausschuß angehörte, sagte dann aus: Ich habe bei der Vernehmung der Schwester Anna Schüge vor dem Untersuchungsausschuß den Eindruck gewonnen, daß die Schlüssel zum Brutschrank auch ohne Befragung der Schwester Anna erreichbar waren.

Es folgte dann die Vernehmung von Dr. Welcker, dem Oberarzt der inneren Abteilung am allgemeinen Krankenhaus und die Vernehmung der

Krankenschwester Elise Schmidt.

Dr. Welcker: Solange ich mit Schwester Anna zusammengebeimtet habe, hat sie nur gelegentlich kleine Fehler gemacht. Die Ordnung im Laboratorium war musterbildend. Am das Laboratorium lag ein Abschreckungsgeist.

Rechtsanwalt Dr. Wittern: Ging dieser Abschreckungsgeist von Schwester Anna aus, die im Laboratorium viel lauter sprach als vor Gericht?

Dr. Welcker: Ich habe sie hier noch nicht sprechen hören.

Unter großer Heiterkeit wurde dann eine Stelle aus dem Protokoll des Untersuchungsausschusses verlesen. Professor Deycke hat nach dem Protokoll erklärt: „Den Schlüssel zu diesem Schrank (nämlich zum Brutschrank) habe Schwester Anna gehabt und er möchte den kennen lernen, der von ihr den Schlüssel erhalten hätte.“

Dr. Welcker und Schwester Elise äußerten sich dann eingehend über die Zustände im Laboratorium. Ihre Aussagen bestätigten die Behauptung Calmettes, daß in Lübeck der Herstellung des VCB in einem Laboratorium vorgenommen wurde, das weder hinreichend geeignet, noch ausgerüstet für diesen Zweck war, daß weiter in dem Laboratorium des Lübecker Krankenhauses keinerlei Vorsichtsmaßregel getroffen worden ist, um eine Vermengung der VCB-Kulturen und der virulenten menschlichen Bazillen zu verhindern, die im gleichen Laboratorium zur Herstellung der Deycke-Muschchen Partigene dienen.

Für heute ist die Befichtigung des Laboratoriums angeordnet. Carl Brinizer

Frage: Ist an diesem traurigen Ergebnis nur allein die Wirtschaftskrise und Bankenkrisis schuld oder spielen hier weit mehr lokale und persönliche Faktoren mit?

Das letzte mußte in großem Umfange bejaht werden. Bereits vor Jahren hat man beispielsweise einem abseitigen Vorstadtkaffee, worauf schon ewig der Pleitegeier saß, einmal 5000 Mark Kredit gewährt. Um diese zu retten, hat man dann immer mehr hineinstecken müssen, bis schließlich dann nichts anderes übrig blieb, als dies völlig unrentable Unternehmen ganz schließen zu müssen. Aus den 5000 Mark wurden dann allmählich 70 000 Mark; ein Bißchen, woran man nun heute ganz besonders schwer zu kauen hat. Ebenfalls Zehntausende hat man in seinen eigenen Wirtschaftsbetrieben draufgehen lassen, ebenso an Grundstückskäufen, deren Werte arg zusammenschrumpften, aber knöchmäßig bis heute immer noch voll mitgeschleppt wurden. Dazu kommen noch Verluste aus Effekten-gegeschäften, die für Kunden getätigt wurden.

Insgesamt darf man also zumindest

von einer vollkommen falschen Regie bei dieser Bank

sprechen. Das Vorstandsmitglied, das in dieser Versammlung Bericht erstattete, sagt selbst aus: „Man versuchte zu schnell Geld zu verdienen und hatte zu wenig Erfahrung.“ Die Bankleitung scheint sich jedenfalls in Geschäfte gestürzt zu haben, die den Aufgaben einer Beamtenbank völlig abgehen. Mit Recht wurde darauf hingewiesen, die Beamten hätten diesen Zusammenbruch nicht verschuldet. Auch noch bei dem geringsten Darlehnsantrag eines Beamtenmitgliedes würde in jedem Fall manchmal sogar mehr als die notwendige Sicherheit verlangt.

Da nun jedes einzelne Mitglied mit seinem Anteil für das Defizit bürgt, erhebt sich für die Betroffenen die Frage: Was tun? Zahlen oder sich weigern, bis das Gericht sich meldet? Eins steht fest: wäre der Anschluß an Kiel nicht in die Wege geleitet worden, wäre der völlige Zusammenbruch bereits am 15. Oktober erfolgt. Das hätte einen weiteren riesigen Anfall an Deckung bedeutet, für den die Mitglieder hätten büßen müssen. Indem nun die Kieler Bank die Reste, das heißt das Grundkapital, Inventar usw. zum vollen Werte übernimmt, wäre wenigstens

Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Im ganzen ruhig

Mäßige Winde aus südlicher bis östlicher Richtung, zunehmend bewölkt, trocken, mürmer. Das Hochgebiet, auf dem Südpol die kalten Nordwinde wehen, zieht sich nach Osten zurück. In Stanbinanien fällt der Druck durch den Einbruch eines Tiefes, das von Ost nach Nordosten gezogen ist. Bei uns dagegen macht sich der Einbruch der neuerdings wieder vorrückenden Mittelmeerluft bemerkbar. In Schlei, n. Sachsen und der Mark Brandenburg ist bereits hohe Bewölkung vorhanden. Der Frost scheint danach seinen Höhepunkt überschritten zu haben, eine Erwärmung wird einleuchten, zumal der unmittelbare Nachschub von Polarluft durch das Eingangs erwähnte Tief abgegriffen ist.

hier keine Einbuße zu erleiden. Vielleicht scheint man damit am meisten retten zu können. Allerdings völlig ermessen läßt sich dies erst dann, wenn es irgend einer Instanz gelingt, restlos in das Dickicht der Geschäfte dieser Bank einzudringen. Es scheint noch manches nebelhaft, wofür auch das Verweisen auf die allgemeine Wirtschaftslage keine ausreichende (eher eine willkommene!) Entschuldigung ist. Diese Verlammlung der Rechenschaft fordern den Mitglieder heißt formal der Bank gegenüber keine Möglichkeit des Einspruchs oder der Beanstandung. Sie kann nur ihre Vertreter veranlassen. Hoffentlich verstehen diese den Ruf. K. A.

Kalte Oktobernächte

Wettersturz fast überall — Hitze in Rumänien

Außerordentlich niedrige Temperaturen hatten wir in den letzten Nächten zu verzeichnen. In der Nacht vom Montag auf Dienstag verzeichnete das Thermometer außerhalb unserer Stadt minus 6,4 Grad, in der vergangenen Nacht minus 5 Grad. Am Dienstag mittag wurden 6,2 Grad Wärme als höchste Tages-temperatur gemessen. Solche tiefen Temperaturen in Oktobernächten sind seit Jahren nicht zu verzeichnen gewesen. Die Durchschnittstemperaturen im Oktober während der letzten Jahre betragen etwa 0 Grad.

Auch in anderen Gegenden ist, wie bereits gestern berichtet, der Winter schon eingezogen. In Südbayern haben die Schneefälle aufgehört; dafür ist Frost eingetreten. Die im Süder-Württemberg, namentlich im Oberland, herrschenden Schneefälle der letzten Tage haben heftige Verkehrsstörungen mit sich gebracht. Auf der Raubach Alb, im württembergischen Schwarzwald und im württembergischen Allgäu liegt Schnee bis zu 20 Zentimeter.

Aus Schweden wird starke Kälte gemeldet. In der Gegend von Gefle sank das Thermometer auf minus 15 bis 16 Grad. Auf Landstrichen und Feldern liegt der Schnee sehr hoch. In Kopenhagen waren in der Nacht zum Dienstag minus 2, in Süland minus 4 Grad.

Der Golf von Genua wurde von einem heftigen Sturm heimgesucht. Haus hohe Wellen richteten am Ufer großen Schaden an. Zahlreiche Fischerboote wurden von den Wellen zertrümmert. Bisher ist ein Todesopfer gemeldet worden. Aus Bologna und Bergamo kommen Meldungen über wolkenbruchartige Regengüsse. Der Tisone ist über die Ufer getreten.

In Rumänien ist eine Wärmewelle eingetroffen. Die Temperaturen sind zum Teil so hoch wie im Sommer. Bukarest wies am Montag sogar 31 Grad Wärme auf.

Arbeitertwohlfahrt Travemünde

Die Arbeitertwohlfahrt bittet die Bevölkerung von Travemünde um Unterstützung. Schuhe, Wäsche und sonstige Gegenstände für die notleidenden Erwerbslosen. Annahmestellen: Johannis, Dorfstraße, Meyer, Aurgartenstraße, Knüttler, Reisingstraße. Sollen die Sachen abgeholt werden, bitten wir Nachricht an genannte Adressen gelangen zu lassen. Helft alle die Not lindern!

Zeitschrift Auto. Auf der Travemünder Landstraße ist am Dienstag, dem 27. Oktober, ein Dixi-Wagen infolge Bergabsturz vollständig zerstört.

Diebstahl, Achtung! Weil die Unternehmer einen Lohnabzug von 15 Prozent und einen Abzug von 20 Prozent verlangen, sind die Arbeiter im Bezirk Schleswig-Holstein und Lübeck einmütig in einen Abwehrstreik getreten.

Achtung Gewerkschaftsvorstände!

Die nächste Versammlung der Gewerkschaftsvorstände findet am Mittwoch, dem 1. November, abends 7½ Uhr, im Gewerkschaftshaus statt. Wir bitten den Tag, soweit irgend möglich, von anderen Veranstaltungen freizulassen.

Sozialdemokratie im Kampf

Abwehr der Reaktionen und Arbeitervertreter

Lübecker Nacht, 26. Oktober

Unser öffentliche Versammlung am Simmentaler Strand hatte sich des größten Interesses der Öffentlichkeit zu erfreuen. Der vollständigste Saal, unter beachtenswerter Beteiligung der Gegner von links und rechts, fand die SPD hier eine selten günstige Gelegenheit mit den Anführern in der Generalanzeigerpresse und den Vertretern ihrer Widersacher in der Kommunal- und Reichspresse abzusprechen.

Der Bericht über die kommunalpolitische Tätigkeit in der Gesamtgemeinde West-Lübeck, zu der u. a. auch der Simmentaler Strand gehört, gab Gen. Diebge-Artel. Seine einfache, an Deutlichkeit nichts zu wünschende, aber in jeder Hinsicht vollkommen richtige Darstellung der Verhältnisse vermittelte ihren Eindruck nicht. Mit welchem Entzücken und mit welchem Verantwortungsgefühl die SPD-Fraktion an ihre Aufgabe herangeht, zeigte sich aber am besten, als der Führer der bürgerlichen Einheitsliste Herr Crull zum Vortrag trat und sich in allgemeinen Redensarten erging, aus denen wirklich nichts herauszufinden war, daß es gegen die Sozialdemokratie hätte

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Wegen Scheffelfälschungen bestraft

Bodo, Besitzer eines „Goliaths“, übernahm es, allerlei Waren zu befördern. Natürlich ließ er sich dafür bezahlen. Eines Tages übergab ihm eine Schwärmerin einem Scheffel über 85 Mark. Bodo wollte sich eine günstige Gelegenheit nicht aus der Hand gehen lassen und hängte eine Null an. Tatsächlich wurden ihm auch 850 Mark ausbezahlt. Bodo beging mehrere dieser kleinen Gaunereien. Ueber 1000 Mark erhielt er sich auf diese ungewöhnliche Art und Weise. Solche Machenschaften bleiben natürlich nicht lange verborgen. Bei einer Revision merkte man die Betrügereien und jagte Bodo an.

Jetzt ist er ganz zerknirscht. Er hat gehofft, auf diese Weise seinen „Goliath“ schnell zu begleichen. Damit ist es aus. Er muß sitzen. 7 Monate Gefängnis kosten ihn diese Spießbübereien.

Wanderlust - Gefängnisluft

Otto ist erst 21 Jahre und trotzdem schon siebenmal verurteilt. Mit 18 Jahren ging es los. Er bummelte, wollte sich amüsieren, benötigte Geld und kaufte, um sich welches zu verschaffen. Als man ihn erwischte, schickte ihn sein Papa — Inhaber eines gutgehenden Delikatessengeschäfts — hinaus. Otto fand keinen Halt und schlidderte mehr und mehr ins Verderben. In der Stadt, wo sein Vater das Geschäft hatte, konnte er nicht bleiben und so ging Otto auf Sippel. Das Leben eines Sippelbruders ist heutzutage ohne Romantik. Auf sich selbst angewiesen, keinen Pfennig vom Wahlfahrtsamt, mußte er zuleben, wovon er leben sollte. Heilsarmee? Das hätte gerade noch gefehlt. Also süßigen! Er wurde geschnappt — 4 Monate Gefängnis. Raum war er draußen, so sah er sich wieder nach einer günstigen Gelegenheit um. Warenhausdiebstahl — 6 Monate Gefängnis. Die Landstraße und das Gefängnis waren seine Heimat. Elternhaus hatte er nicht! Was sollte er denn tun? Am 9. September kam er nach Lübeck. Am 11. und 12. kaufte er Fahrräder. Das eine verkaufte er für 10 Mark, beim zweiten erwischte man ihn. Natürlich handelte er aus Not, er wollte essen und schlafen können. Auf der andern Seite kann man nicht zugeben, daß man solchen Raddiebstahl als eine harmlose Sache hinstellt. Lange schwankte das Gericht. Siebenmal vorher, das kostet eigentlich Jugendhaus. Aber der Richter sah doch ein, daß dem Angeklagten weitgehendst mildernde Umstände zuzurechnen werden müßten. Ergebnis: 6 Monate Gefängnis, und wenn Otto wieder draußen ist, wird er sich wohl kaum lange der Freiheit erfreuen. Er ist die andere Seite der „freien und frohen“ Sippel. Otto wäre sicherlich froh, wenn er in einem normalen Beruf stünde.

Man läßt ihn noch mal laufen

Vertreter zu sein, ist heutzutage eine erbärmliche und frostige Angelegenheit. Verdienst: zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig! Kein Wunder, daß so ein Vertreter dauernd in Nöten ist, und daß er manchmal Wege geht, die strafrechtlich nicht einwandfrei sind. In einem Falle pumpte er sich von einer Frau 5 Mark. Er söhnte ihr solange was vor, bis sie sich erweichen ließ. Hoch und heilig versprach er, den Betrag bereits am folgenden Tage wiederzubringen. Sie wartet heute noch. Einem Uhrmacher bestellte er um 8 Mark an. Auch dieser hatte ein müdes Herz und auch dieser ist heute noch ohne einen

Sozialdemokratische Partei

Versammlung der tätigen Genossen

Donnerstag, den 29. Oktober, 20 Uhr im Gewerkschaftshaus

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches u. Ausweises

ausmünzen lassen. Seine Höchstleistungen waren einige schlagwortartige Stoffweizer von der Bauwirtschaft und der Pleite. Ob das Nachschwürer gegen die ihm im kapitalistischen Denken verwandten Nordwolle-Bankrottsture und deren Epigonen waren?

Doch das Dunkel, das der Diskussionsredner um sich verbreitete, fand gar schnell seine Klärung, als Gen. Diebge die parlamentarische Kunst des Marxistenfreies erläuterte. Die Kenntnis vom Dissidententum unserer Vertreter im Schulvorstand benutzte er, um deren Amtsenthebung zu betreiben. Die Sache artete aber ins Lächerliche aus, als Herr Crull ebenfalls verschwinden mußte, weil sich herausstellte, daß er katholisch war. Als Vorsitzender des Handwerkerbundes trat er für Vergebung von Arbeitern an auswärtige Firmen ein. Dabei handelte es sich nicht etwa um ein billigeres Angebot!

Zwei weitere Diskussionsredner stellte die SPD, der entgegenkommenderweise gestattet wurde, ihren Gemeindevertreter und ihren von auswärtig mitgebrachten Redner sprechen zu lassen.

Der letztere polemisierte gegen das vom Gen. Waterkrat im zweiten Teil der Versammlung gehaltene Referat über reichs- und wirtschaftspolitische Fragen. Es handelte sich um eine neue kommunistische Sternschnuppe namens Pruter. Er vollbrachte geradezu katastrophale Leistungen, als er den Versuch machte, Sowjetrußland zum Arbeiterparadies der Welt zu stempeln. Er las eine Schilderung aus Rußland vor, in denen Löhne von 120 Rubeln angeführt wurden und merkte garnicht die Blamage, als er eine Weile später beim Weiterlesen den stammenden Hörern verkündete, daß ein Paar Schuhe ebenfalls 120 Rubel kosten, so daß er also den Beweis führte, daß ein Arbeiter einen Monat für ein Paar Schuhe arbeiten muß. Er vergaß weiter Tröbobilstränen über den Nazi-Terror in Braunschweig, vergaß aber zu erwähnen, daß heute Deutschland Braunschweig wäre, wenn es nach dem Willen der SPD, gerettet wäre.

Als der Gen. Waterkrat dem Moskowiter Sendboten dessen nicht zu überbietende politische Draxmetik bescheinigte, versuchten die Moskowiter mit Skandalieren das Schlusswort unseres Referenten zu beerntbarlichen und als ihnen das infolge des starken Reichsbannerstreiches nicht gelang, zogen sie wutentbrannt ab, und zwar unter Protest, daß man nicht oben noch einen dritten Stalin-Jünger hatte reden lassen.

Nach einigen eräugenden Ansprüchen des sozialdemokratischen Sprechers über den Klassenkampf und die Verelendungstheorie der Kommunisten, fand die Versammlung ihr Ende.

Der gute Erfolg hat die Parteileitung in ihrem Vorhaben, ähnliche Versammlungen in den anderen Orten des Gemeindebezirks folgen zu lassen, bestärkt. Die Sozialdemokratie appelliert dabei erneut an die Wählermassen, sie in ihrem Kampf um eine vernunftgemäße Politik, die allein Befreiung bringen kann, mit aller verfügbaren Energie zu unterstützen. Die Not redet eine achterliche Sprache!

Pfennig. Trotzdem sprach das Gericht den Angeklagten frei, denn es war in keinem Falle nachweisbar, daß er mit unfauleren Mitteln gearbeitet hatte. Glückstrahlend verließ der Freigesprochene den Saal, den er hoffentlich nicht wieder zu betreten braucht.

Müller und Bauer

Ein Landwirt beabsichtigte sein Unternehmen zu vergrößern. Dazu braucht man Geld. Zu diesem Zwecke wandte er sich an einen hiesigen Müller. Der Müller glaubte, daß der Landwirt die Landstelle bereits gekauft hätte und die gewünschten 5000 Mark lediglich für die Bewirtschaftung haben wollte. Binnen 8 Tagen war das Geld zur Stelle. Wer aber beschrieb das Erlaunen des Müllers, als er erfuhr, daß die 5000 Mark erst zum Ablauf benötigt wurden. 38 Mark hatte er für seine Bemühungen verwendet, und da das Geschäft sich natürlich zerstückelt, hatte er einen Schaden erlitten. Das Gericht sieht keine Schuld beim Landwirt. Als Müller hätte er sich Papiere darüber vorlegen lassen müssen; daß er das nicht tat, sei seine Schuld. Der Landwirt wurde freigesprochen!

Wenn Geschäftsinhaber sich vertragen

Die beiden Inhaber der Firma „Aufstieg“ erfreuten sich großer Beliebtheit bei den Gläubigern. Geld war nie in der Kasse, und wenn ein besonders hartnäckiger Gläubiger die Bude buchstäblich bestürmte, so fand Müller immer noch eine Ausrede, diese Hartgefotenen zu beruhigen. Meier ließ sich stets entschuldigen. Er war dauernd abwesend. Im Grunde genommen ging es den beiden gar nicht so schlecht. Der eine, Schwiegersohn einer bekannten Lübecker Familie, hatte immer noch die Möglichkeit gehabt, sich von seinen reichen Verwandten einige hundert Mark zu pumpen.

Eines Tages hatte ein Geschäftsfreund ein Fahrrad bei ihnen zur Aufbewahrung gegeben. Müller ging ins Leihhaus und verleiht das Fahrrad. Den Betrag gab er Meier, der von allem nichts ahnte. Zwei Tage später erfuhr er von der Verletzung, daß er aber garnicht daran, den Pfandbescheinigung einzuweisen. Der Eigentümer des Fahrrades hielt er mit Verprechungen hin, daß das Rad im „Erfinderhaus“, Hamburg, zur Begutachtung stehe. Merkwürdiges Erfinderhaus, so ein Leihhaus!

Müller drehte noch ein weiteres Ding. Einen Zeichner beauftragte er mit der Zeichnung eines angeblichen Patentes. Der junge Mann, froh, einen Auftrag zu erhalten, begab sich mit Feuereifer an die Arbeit. Acht Tage hatte er daran zu tun. Als er das Geld einforderte, — es handelte sich um 50 Mark — wollte Müller nicht zahlen. Schließlich erklärte sich der Künstler bereit, der wertvollsten Firma die Zeichnung für 15 Mark zu überlassen. Müller nahm das Bild an sich, das Bezahlen war ihm höchst nebenächlich.

Nun steht die „Firma“ vor Gericht. Währenddessen haben sich die „Inhaber“ schwer vertragen. Einer schiebt die Schuld auf den anderen.

Was soll das Gericht tun? Einsperren? Damit ist den Betroffenen nicht geholfen. Sie wollen ihr Geld, das ist für sie entscheidend. Das Gericht gewährt den Angeklagten noch eine Galgenfrist. Bis Freitag soll die Sache erledigt werden! Meier und Müller versprechen hoch und heilig, ihre Verpflichtungen einzuhalten.

Das neue Buch

Alle Bücher hier besprochenen Bücher sind durch die Wittenwever-Buchhandlung Lübeck, Johannisstraße 45 zu haben

Alfred Mähr, Im Banne des Mikrophons. Mit Beiträgen von Gomoll, Köppen, Stueber, Laven, Obrieg, Ciert, Laufsch u. a. Ganzleinen 4,80, broschiert 3 RM. Unter dem Titel „Im Banne des Mikrophons“ (Safari-Verlag, Berlin) hat Alfred Mähr ein sehr aufschlußreiches Unterhaltungsbuch für den Rundfunkhörer geschaffen, das umso mehr Beachtung verdient, weil in ihm zum erstenmal Praktiker des deutschen Rundfunks zu Worte kommen. In fesselnder, anschaulicher Darstellung berichten sie alle von ihrer Arbeit im Dienste der Hörfunktion, führen den Leser ein in die Kulissen des Rundfunks, lassen ihn einen Blick tun hinter die Kulissen des Mikrophons. Die Tatsachenberichte werden umrahmt von Funknovellen stark dramatischen Charakters.

Im gleichen Verlag ist erschienen: Frieda Radel, Die Frau unserer Zeit. Jahresabrisßkalender, Preis 2,25 RM.

H. N. Berndorff: „Der Reiter am Kreuzweg“. Verlag Dieck & Co., Stuttgart (Preis geh. 3 RM., in Leinen gebunden 4,50 RM.) ist geschrieben nach Motiven von Dumas' unsterblichen „Denkwürdigkeiten eines Arztes“. Berndorff wertet hier die fabelhafte Erfindungskunst Alexander Dumas' aus. Der Roman hat alles, was man sich wünschen kann und ist voll Spannung. Die Zeit Ludwig XV. mit ihren großen Daisons und ihren ebenso großen Intrigen fließt plastisch vor uns auf, so wie wir sie heute leben würden. Die Gestalt des unheimlichen Reiters ist dem Verfasser großartig gelungen. Die Brillen des Kokos wechelt wie auf der Drehbrücke ab mit den gemitterdrohenden Zeitwolken, die Tragik des Menschenherzens weiterleuchtet durch die Szene.

Briefkasten

F. L. Ihnen stand nach den Rücksätzen vom 1. Oktober 1931 bei einer Neu. von RM. 14,63 keine zusätzliche Unterstützung zu; jedoch nach der erfolgten Uenderung könnte jetzt eine solche von 40 Pf. wöchentlich, 1,60 RM. monatlich gegeben werden, daneben ab 1. November 1931 monatlich zwei Zentner Driketts.

Die chinesische Hauptstadt Peking

ist durch ihre verschiedenen Mauern berühmt. Es liegt gewissermaßen eine Stadt in der andern, und jede ist durch eine Mauer abgeschlossen. Die ganze Stadt ist von einer Hauptmauer umgeben, die vier Tore, eines nach jeder Himmelsrichtung, hat. Der Mandschu-Kaiser Chan Ling hat diese Mauer vor zweihundert Jahren erbaut. Die nächstfolgende Mauer umschließt die Satarenstadt, dann kommt die Mauer, die die Verbotene Stadt von ihrer Umgebung abtrennt. In dieser Verbotenen Stadt liegen die Kaiserpaläste, die noch wieder von der „Kaisermauer“ dicht umgeben sind. Endlich befindet sich noch eine Mauer um das Viertel, in dem die ausländischen Gesandtschaften liegen. Diese Mauer ist mit Schießscharten versehen. Heute darf die Verbotene Stadt gegen Erlegung eines kleinen Eintrittsgeldes von jedem betreten werden.

Jugendweihe 1932

Anmeldungen in der Expedition des Lübecker Volksboten
Freireligiöse Gemeinde Lübeck

Rund um den Erdball

Taximeter IA 88366

Von Georg Manfre d

Alexander fährt seine Frau spazieren. Im Auto. Dabei scheint nichts Absonderliches zu sein. Aber er sitzt vorm am Steuer, sie im Fond des Wagens. Aber er hat einen aus einem alten Militärmantel umgeschickt zurechtgenähten Mantel an. Seine Frau helle aus Seide hervorragende, von Seide zärtlich dünn umhüllte Beine. Alexander ist Chauffeur des Berliner Taxi IA 88366. Sein Gesicht ist gelb, mager, zerfallen. Seine Frau sitzt hinter ihm mit einem sehr blonden, jungen Mann, der elegant, voll- und frohgelächelt, gebräunt und unbekümmert ist. Seine Frau hat ihn nicht erkannt! Nicht erkannt!

„Bitte fahren Sie zum Hotel Selter!“
Der Wagen faucht über den Asphalt der Tiergartenchauffee. Autobusse segeln wild und schwankehend ihm entgegen. Supen, Schutzmannssignale, Halten im Gewühl, weiter.

Marie hat ihn nicht erkannt! Zehn Jahre sind sie getrennt. Auf dem Bahnhof in Petersburg, da sie beide flüchten wollten, riß der Menschenwall ihn vom Trittbrett. Sie fuhr allein ab.

Kreuzung. Stopp.
„Du, weißt du was, Kurt, wir fahren doch lieber nach Brioni — wie im vorigen Jahr —“

Grünes Licht. Alexander zieht seine Mütze tiefer. Führt weiter. Voriges Jahr: Brioni, Kurt. Also Kurt hieß er; Blick in den Rückenspiegel. Des Mannes Hand auf der Frauenhand, von Beiß und Genuss gewölbt. Voriges Jahr: da schleppte er sich auf die Straße, erträumte immer noch Briefe, Lebenszeichen, vergebens wartend mit hungerndem, hämmerndem Herzen. Dann Grippe, Elend, Abfuhr, Käufe. Zwölf Stunden Tagesarbeit, acht als Maurer, vier als Maschinenschreiber, nur um das Geld für einen falschen Paß zu bekommen. Für Rußland. Vielleicht war Marie doch —

Um Paß und Geld war der Schwerzüngige gepreßt worden. Breit entfaltet sich der Paß. Drüben ist das Hotel, sie werden absteigen. Wenn er — welche sentimentale Situation aus Schundromanen, die er aus billigen Heftchen der Kindermädchen seiner Schwestern (ach, die schwächliche, dunkle Katja —) kannte, beim Trinkgeld „danke“ sagen würde. Nein, er würde schweigen. Brummend nickten. Bloß nicht ihr Erschrecken erleben, daß ein Grund von vielen Nächten und bunten Tagen unüberwindlich zwischen ihnen lag.

Grünes Licht. Weiter.
Und dann? Was dann? Zermergelt neben diesem Blähen stehen? — Achtung! Breit und gelb gleitet die Elektrische vorbei. In den Schienen brennen blaue Flammen auf. Manu, der zweite Gang wieder — oder zittert der Fuß, der die Kupplung tritt? Alexander möchte diesem weißblonden Burschen mit dem Fuß ins Kreuz treten, daß er mit dem Schädel quer über die Straße hinfallt.

Zurück zu Marie? — Er — gelb, verfallen, arm. Zu Pels, Seide, Brioni, Kurt?

Einmal traf er in einer finsternen Kneipe eine Fremde — sie hatte die gleiche Neigung des Kopfes gehabt wie Marie, die Linie der Wange und die hochmühtige Unterlippe . . .

Da ist das Hotel! Eine Laterne weit. Alles aus — alles egal — endgültig — Vollgas — rauf! —

Krachender Kandelaber, Koffelgel zerflittert Kühler hoch hoch. Steuerrad rammt sich breit in Alexanders Brustkasten — „Kurt!“ — „Marie!“ — Der Herr und die Dame können kaum stehen. Zittern noch. Der Schubs notiert. „Der Kerl war sicherlich betrunken.“ meint er, während ein Rettungsauto heranlingelt, das nichts mehr retten kann.



Der erste Negerpriester wird geweiht

In der Kirche Notre Dame in Paris wurde dieser Tage eine Zeremonie besonderer Bedeutung vollzogen: der erste Senegalneger — ein Pastor — in Ehren des 3. Ligen Geistes — wurde durch den Erzbischof von Paris, Kardinal Verdier, zum Priester geweiht. Ganz links: der französische Unterstaatssekretär im Kolonialministerium, der Senegalneger Diagne.



100 Meter in 59,8!

Bei einem Treffen der besten westdeutschen Schwimmer in Solingen stellte der Kölner Schwimmer Haas im 100-Meter-Kraulschwimmen eine ganz vorzügliche Leistung auf: er legte die Strecke in 59,8 Sekunden zurück, eine Zeit, die acht Sekunden unter dem deutschen Rekord liegt.



Deutscher Schüler siegt in Washington

Ein Berliner Schüler, Martin Krieger, gewann in Washington beim internationalen Redewettbewerb für Schüler den dritten Preis mit einem selbstgewählten Vortrag über „Jugend und Abriistung“ und einem Ausruf über „Die Zukunft des Völkerbundes“

Wirklames Heilmittel

In einem medizinischen Examen wird die Frage gestellt: Was tun Sie tun, Herr Kandidat, um einem an chronischer Appetitlosigkeit Leidenden das Wasser im Munde zusammenlaufen zu lassen?
„Ich würde ihn eine Zitrone essen lassen, Herr Professor.“

Vom Zuge zertrümmert

Schweres Autounfall bei Düren

Ein schweres Autounfall ereignete sich in der Nacht zum Dienstag in der Nähe des Bahnhofes Düren. Ein Kraftwagen fuhr in rasender Geschwindigkeit gegen eine geschlossene Schranke und durchbrach sie. In diesem Augenblick kam ein Personenzug heran, der den Kraftwagen vollständig zertrümmerte. Der Chauffeur wurde schwer verletzt. Er starb auf dem Wege ins Krankenhaus. Der zweite Insasse, der Vater des Chauffeurs, war auf der Stelle tot. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Lenker des Autos vollkommen betrunken war.

Verhaftete Doppelmörderin

In Los Angeles (Kalifornien) wurde die Arztgattin Dr. Ruth Judd unter der Beschuldigung, eine Königinlaborantin und deren Freundin ermordet zu haben, verhaftet. Die Leichen der beiden ermordeten Frauen waren in einem Koffer auf einer Eisenbahnstation aufgefunden worden. Zuerst kam der Bruder der Mörderin in den Verdacht der Täterschaft. Schließlich verriet der Bruder seine 27jährige Schwester, die erst nach umfangreicher Suche ermittelt werden konnte. Die Verbrechenin ist geständig. Ueber ihre Motive ist noch nichts bekannt.

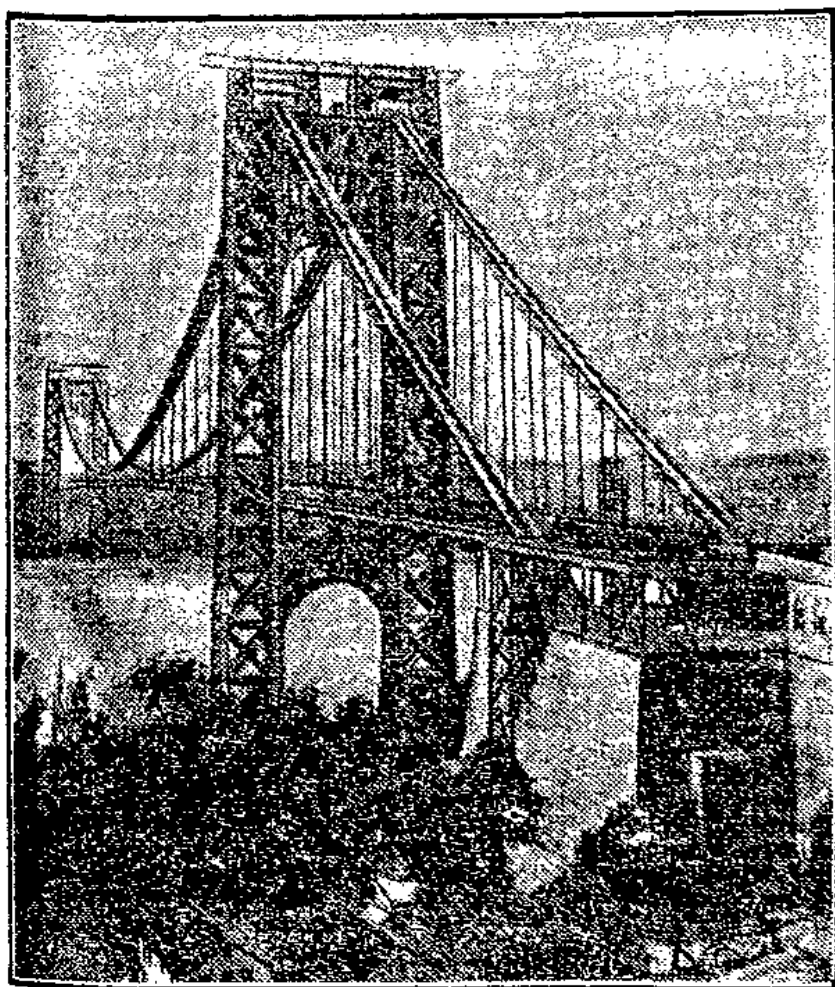
Schwarzbrennerei am Rhein

Von der Zollverwaltung des Mittel-Rheins wurde in Leutesdorf bei Neuwied eine Kleinen-Schwarzbrennerei ausgehoben. In dieser Brennerei wurden viele tausend Fuder schwarz gebrannt. Die hinterzogenen Steuerbeträge machen weit über 1 Million Mark aus. Die Schwarzbrenner, die durch Zufall erfaßt wurden, sind bereits verhaftet worden. Welchen Umfang das gesamte Unternehmen hatte, geht daraus hervor, daß sich die Brennerei über zwei Straßen erstreckte und als weitaus größte Brennerei des ganzen Bezirks galt.



Noch ein Kleist-Preis-Träger

Der deutsch-ungarische Schriftsteller Dedeon von Hornath erhielt diese Auszeichnung für seine Komödie „Italienische Nacht“ und den Roman „Der ewige Spießer“. (Das Bild des zweiten diesjährigen Kleist-Preis-Trägers, des Schriftstellers Erik Reiger, haben wir bereits gestern veröffentlicht.)



Die größte Hängebrücke der Welt

Jetzt, wie berichtet, in Amerika fertiggestellt und eingeweiht worden: die „George-Washington-Gedächtnis-Brücke“ über den Hudson von Riverside nach Newjersey bei Newyork.

3/3
Pfg

SOLD

Noch so viele Worte machen eine Zigarette nicht besser, als sie wirklich ist. Ob die neue **SOLD** tatsächlich so sehr gut ist? . . . Überzeugen Sie sich selbst durch eine Probe.

Die neue Lesmona **SOLD** • Auch ohne Mundstück, rund und dick • Konzernfrei

Trostlosigkeit in Amerika

227 000 Arbeitslose in Detroit!

15 000 von ihnen sind obdachlos - Ford und die Wirtschaftskrise

Neu York, Ende Oktober (Eig. Bericht)

Detroit ist die Stadt der Automobilindustrie, dort sind die Fabriken des Henry-Ford-Konzerns und der General Motors. In den Zeiten der Prosperität war diese Stadt die einzige Zuflucht der Leute, die in anderen Zweigen der Industrie keine Arbeit mehr bekamen. Die Automobilindustrie war lange Zeit am aufnahmefähigsten und bezahlte die höchsten Löhne.

Glanz und Elend

Schon im Jahre 1914 klang es wie ein Märchen, als die Nachricht durch die Presse ging, daß Henry Ford einem ungelerten Arbeiter 5 Dollar am Tage bezahlte. Das war etwas, was Amerika noch nicht erlebt hatte. Man war mißtrauisch, dann beglückte, die Zeitungen brachten lange Artikel, die Staatspolizei schickte Detektive nach Detroit, weil man an einen Schwindel glaubte, und Henry Ford wurde über Nacht zu einem der populärsten Männer Amerikas. Von überall her strömten gelernte und ungelerte Arbeiter herbei, die eingestellt wurden und den versprochenen Spitzenlohn erhielten. „Hebung des Lebensstandards“ war Fords Parole. Jeder Arbeiter sollte nicht nur anständig gekleidet gehen und satt zu essen haben, sondern er sollte auch Besitzer eines eigenen Häuschens oder zumindest eines Ford-Automobils sein. Durch die erhöhte Kaufkraft der Arbeiter gingen die Geschäfte gut — wenigstens so lange, bis Ford sich den Markt überbieten ließ und auch andere Wirtschaftszweige an der Philosophie der hohen Löhne und der Steigerung der Kaufkraft festhielten.

Als die Schwerindustrie und die Kohlenkönige anfingen, die Löhne zu senken, als der Binnenmarkt an Kaufkraft verlor und das Exportgeschäft infolge der Überindustrialisierung der kapitalistischen Länder steckte, war auch in Detroit das paradiesische Zeitalter vorbei. Und fast noch schneller, als es aufwärts gegangen war, ging es jetzt bergab, und heute ist Detroit diejenige Stadt Amerikas, die — mit 227 000! — prozentual die meisten Arbeitslosen hat. 15 000 von ihnen sind obdachlos. . .

Die Selbstmordziffer ist in den letzten Monaten erheblich gestiegen.

Ein Fall für viele

Über 10 Prozent aller Obdachlosen sind verheiratet und haben Familie. Ein besonders typischer Fall ist der eines Arbeiters slawischer Abstammung, der vor 15 Jahren mit vieler anderen nach Detroit kam. Er wurde bei Ford eingestellt und verdiente so gut, daß er nicht nur anständig leben, sondern auch heiraten konnte. Es war in allen Zeitungen zu lesen, jeden Abend konnte man es durch das Radio hören und sogar der Präsident der Vereinigten Staaten sagte es, daß jeder Amerikaner ein Auto und ein eigenes Haus haben müßte. Und so wurde zuerst ein Auto und später auf Abzahlung ein Einfamilienhaus erworben. Aber — mit den ersten Anzeichen der Krise begannen die Unternehmer die Ferien zu verlängern, und unser Arbeiter mit seinem Auto und seinem Haus war nur noch 10 Monate im Jahr beschäftigt, obgleich er den Verdienst von 12 Monaten nötig hatte, um seinen Verpflichtungen nachkommen zu können. So wurden die geringen Einnahmen schon mit aufgebraucht zu einer Zeit, wo er noch Arbeit hatte.

Als nach den ersten Depressionsmonaten Entlassungen vorgenommen wurden, war auch der Arbeiter unseres Beispiels unter den Entlassenen. Es wurde dann viel geschrieben und geredet, daß die Krise ihren Tiefpunkt schon erreicht hätte und daß es bald besser werden würde. Und doch mußte unser Arbeiter zu

genau der gleichen Zeit sein Auto verkaufen und Geld auf seine Möbel borgen, um die monatlichen Raten auf das Haus bezahlen zu können. Es wurde immer schlimmer, Arbeit gab es nicht, und so verlor der slawische Arbeiter am Ende sein kleines Haus und die 3000 Dollar, die er schon darauf bezahlt hatte. Jetzt zerfiel auch seine neugegründete Familie, die Kinder wurden bei Verwandten untergebracht, und Mann und Frau nahmen ein möbliertes Zimmer. Nach kurzer Zeit mußte auch die Frau zu Verwandten flüchten, denen es noch besser geht; der Mann blieb allein in Detroit zurück, immer auf der Suche nach Arbeit. Gelegentlich verdiente er ein paar Pfennige als Gelegenheitsarbeiter, dann gab es auch solche Arbeit nicht mehr, und am Ende verfestete er seine paar Wertgegenstände, auch seine entbehrlichen Kleider, und — landete bei der Wohlfahrt.

„Die Fabrik der Obdachlosen“

Es gibt in Amerika keine staatliche Erwerbslosenfürsorge, und die Städte und die Gemeinden müssen zusehen, wie sie mit ihren Arbeitslosen fertig werden. Die Unterführungen, die gezahlt werden, sind nur geringfügig. Die Stadt Detroit versucht außerdem, die Obdachlosen so gut wie möglich unterzubringen. Es sind Baracken gebaut worden, und ein Unternehmer hat der Stadt ein stillgelegtes Fabrikgebäude zur Verfügung gestellt, in dem 1600 Menschen Unterschlupf finden konnten. Hier „wohnen“ Arbeiter aus allen Berufen, auch Bontbeamtete, Ingenieure, Angestellte, Tagelöhner. Diese „Fabrik der Obdachlosen“ ist ein Quartier des Elends, eine lebendige Antike gegen den Kapitalismus. Selbst Henry Ford mußte zugeben, daß die Krise in Detroit heute noch mehr Familien zerstört hat als der Weltkrieg. Im übrigen kosten die Arbeitslosen die Stadt — die ihre Erwerbslosenaktion ohne die Hilfe der Industrie leistet, — 2 Millionen Dollar im Monat; es ist sehr fraglich, ob die Stadt imstande sein wird, ihre Unterführungen im Winter über aufrecht zu halten, wenn ihr nicht staatliche Mittel zur Verfügung gestellt werden. S. P.

Brandunglück auf einem Gute

Mehr als 400 Stück Klein- und Großvieh mitverbrannt

w Gütrow, 28. Oktober

Am Dienstag morgen wütete auf dem Gut Wilhelminenhof ein großer Brand. Mäßig bemerkte ein Nachtwächter, daß ein Viehhaus, in dem sich hauptsächlich Schweine befanden, in Brand geraten war. Das Feuer dehnte sich mit großer Schnelligkeit aus. Von dem Vieh konnte fast nichts gerettet werden. Außer 300 Hühnern sind 145 Stück Ferkel und Schweine in den Flammen umgekommen. Die Entstehungsurache ist bisher noch unbekannt.

Vom Lastauto überfahren und schwer verletzt

w Selmsdorf, 28. Oktober

Als am Montag nachmittag der Arbeiter M. Harms aus Selmsdorf von seiner Arbeitsstelle in Schlutup heimkehrte, wurde er in der Nähe der Kanalbrücke von einem Lastauto überfahren. Er erlitt schwere Verletzungen und mußte sofort in das Lübecker Krankenhaus gebracht werden.

Nazimefferstecher verurteilt

Hg. Neumünster, 27. Oktober

Vor dem Schöffengericht Neumünster hatten sich zwei SA-Leute aus Geschenborn, Kreis Segeberg, wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Am 18. Juni dieses Jahres kamen sie abends lärmend und singend aus der Gastwirtschaft von Stender in Geschenborn und zogen am Dorfsteich vorbei, wo einige Reichsbannerleute standen. Als sie bei den Reichsbannerleuten vorbeikamen, sangen sie ein Lied mit dem Refrain „Schieß sie nieder, die Reichsbannerhunde“. Sie wurden darauf zur Rede gestellt. Der eine SA-Mann schlug einen Reichsbannermann fest, vermutlich mit einem Karabinerhaken, ins Gesicht. Als der sich zur Wehr setzte, fiel der zweite SA-Mann, ein wegen versuchten Notzuchtverbrechens schwer vorbestrafter Kutscher, von hinten über ihn her und verfestete ihm einen Messerstich in die Schulter, so daß der Reichsbannermann eine mehrere Zentimeter tiefe Wunde davontrug. Die Streitenden wurden von den übrigen Anwesenden getrennt.

In der Verhandlung versuchten die SA-Leute natürlich alle Schuld von sich abzuwälzen. Der Kutscher bestritt entschieden, daß er gestochen habe, er behauptete dreist und frech, der Reichsbannermann sei einem Messerstich seiner eigenen Kameraden zum Opfer gefallen. Der Staatsanwalt verurteilte das Verhalten der Angeklagten scharf und beantragte gegen den Kutscher wegen gefährlicher Körperverletzung eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten und gegen den anderen Angeklagten wegen einfacher Körperverletzung eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen. Das Gericht schloß sich diesem Antrage voll an und verurteilte die beiden zu den obengenannten Strafen.

Luftige Reise an die Wasserfronte

NN Hamburg, 27. Oktober

Die 21jährige Paula K. und deren 18jähriger Bräutigam Erich Th. wurden am hiesigen Hauptbahnhof festgenommen. Paula K. hatte für ihre in Darmstadt wohnenden Eltern einen Betrag von 4000 Mark von der Bank abgehoben und sollte dieses Geld auf eine Sparkasse einzahlen. 2000 Mark behielt sie für sich und fuhr mit ihrem Bräutigam nach Hamburg, wo beide etwa acht Tage lang in einem Hotel einlogierten. Braut und Bräutigam hatten sich neu eingekleidet, mehrere Koffer und einen Grammophon gekauft und wollten nunmehr ein Zimmer mieten. Etwa 800 Mark konnte noch bei ihnen beschlagnahmt werden.

Provinz Lübeck

Schwartau-Rensfeld. S.P.D.-Frauengruppe. Am Mittwoch, dem 28. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Gasthof „Ransvaal“ unsere Monatsversammlung statt. Auf der Tagesordnung haben wir 1. Anmeldung neuer Mitglieder. 2. Lichtbildvortrag „Im Westen nichts Neues“. Referent ist der Genosse Schay-Lübeck. 3. Berichtedes. Die Genossinnen werden erjucht, vollzählig zu erscheinen. Mit uns sympathisierende Frauen und Mädchen sind freundlich willkommen.

Schwartau-Rensfeld. Kontrolle der arbeitslosen Bezücker des Lübecker Volksboten am Freitag, dem 30. Oktober, von 6 bis 7 Uhr abends im Gasthof Ransvaal. Später werden weder Gutscheine angenommen noch ausgegeben. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind.

Schwartau-Rensfeld. Arbeiter-Wohlfahrt. Am Sonnabend, dem 28. November, veranstaltet die Nähstube der Arbeiter-Frauenhilfe in Geery-Hotel einen Unterhaltungsabend. Der eventuelle Uebersehuh soll dem begonnenen Hilfswerk, der Versorgung der notleidenden Familien mit Winterkleidung, weitere Mittel zuführen. Wir bitten alle Vereine, von jeder anderen Veranstaltung an diesem Tage Abstand nehmen zu wollen.

Sie sparen bei der Zahnpflege, wenn Sie die Chlorodont-Zahnpaste verwenden, denn eine kleine Menge davon genügt. Versuch überzeugt. Hüten Sie sich vor billigen, minderwertigen Nachahmungen.

Der Altersunterschied

Von Albert Acremant

Mit zweiunddreißig Jahren war Lucienne noch nicht verheiratet. Sie war durchaus nicht häßlich, befand sich auch im Besitz eines ansehnlichen Vermögens, aber sie war immer zu wählerisch gewesen. Eines Tages verkündete sie ihren Eltern: „Viktor Boujenil hat um meine Hand angehalten. Ich habe mich entschlossen, sie ihm nicht zu verweigern.“

„Aber so sei doch vernünftig! Du überlegst nicht richtig! Zugegeben! Viktor Boujenil ist sehr sympathisch; er nimmt eine bevorzugte Stellung ein. Aber er ist doch erst fünfundsiebzig Jahre alt. Und es ist nicht von Vorteil, wenn der Altersunterschied zwischen den beiden Gatten dermaßen groß ist.“

So lautete die Antwort der Eltern. Aber die selbständige Lucienne nahm keine Notiz davon. Die Hochzeit wurde geieiert.

Die ersten Ehejahre waren sehr glücklich gewesen. Viktor Boujenil, ein junger stiller Mensch, paßte sich vollkommen dem Geschmack und den Gewohnheiten seiner Frau an. Seine Projekte verrieten keine außerordentliche Aktivität. Er beteiligte sich an den Familienzusammenkünften, an den Abenden am Kaminsfeuer, an den banalen Unterhaltungen.

Mit vierzig Jahren machte er zum erstenmal die Beobachtung, daß er noch nie auf Reisen gewesen war. Dank seiner vernünftigen Lebensweise hatte er sich erstaunlich jung gehalten. Er wollte fremde Länder kennenlernen: „Wenn wir nach Ägypten gingen?“ schlug er seiner Frau vor. Lucienne hätte am liebsten abgelehnt. Sie hatte Zeit angeheißt und war mit siebenundvierzig Jahren bereits eine alte Frau. Auf ihren Schultern trug sie die Last all ihrer Gewohnheiten. Inbessern nahm sie aus Pflicht an der Reise teil, lehrte aber moralisch zerbrochen nach Hause zurück. In den Hotels hatte man mehrmals, wenn von ihrem Manne die Rede war, zu ihr gesagt: „Ihr Herr Sohn . . .“

Von diesem einen Augenblick war sie nur noch von der einen Idee besessen, Viktor alt zu machen. Zehn Jahre hindurch verfolgte sie jäh die Ausführung ihres Plans.

Zunächst hatte sie ihm gesagt: „Mit deinem bartlosen Gesicht wirkst du direkt lächerlich. Du ähnelst einem Tanzmeister. Du solltest dir einen Schnurrbart wachsen lassen.“

Er gehorchte. Dann war sie weiter gegangen:

„Man hat mir von mehreren Seiten Andeutungen gemacht, daß du in deinen Geschäftien besser reüssieren würdest, wenn dein Aussehen würdiger wäre. Frage einen Vollbart . . .“

Viktor besaß einen guten Charakter; sein Vertrauen zu Lu-

cienne war unerschütterlich. Warum sollte er ihrem Wunsch nicht entgegenkommen? Er hörte also auf, sich zu rasieren. Während einiger Tage sah er wie ein Fgel aus. Ein dunkler, sehr weicher Bart umrahmte seine Wangen.

„Er hat nicht ein einziges weißes Härchen. Es ist ein Skandal!“ Bei diesem Gedanken empfand seine Frau einen stechenden Schmerz.

Darauf hatte sie sich mit Viktors Schneider in Verbindung gesetzt: „Ich möchte nicht, daß mein Gatte diese kurzen hellen Röcke auf Taille trägt. Bitte, fertigen Sie ihm ein weites schwarzes Jacket an und einen recht bequemen Schlafrod.“

Tatsächlich erschien der arme Mann in dieem Aufzug mit einem Schlag um zehn Jahre gealtert.

Aber nicht nur physisch sollte er sich auf diese Weise verändern; auch seine Ideen mußten anders werden. Von Zeit zu Zeit sprach er davon, wieder auf Reisen zu gehen. „Diesesmal wollen wir Griechenland und die Türkei besuchen.“ Lucienne mochte ihm nicht eingestehen, daß sie der Rheumatismus plagte. Am Abend waren ihre Beine immer geschwollen. War sie nicht fünfzig Jahre alt? So antwortete sie ihm voll Schlaueheit: „Oh! nein, mein Geliebter! Es wäre unflug, eine so weite Reise zu unternehmen. Denke an deine Gesundheit!“ — „An meine Gesundheit? Sie ist ausgezeichnet!“ — „Das bildest du dir ein!“ —

„Ich esse gut, ich arbeite tüchtig, ich schlafe gut. Was sollte mir fehlen?“ — „Du glaubst, daß du gut schläfst! Mitunter achte ich in der Nacht auf deinen Atem. Deine Brust ist beengt, armer Freund! Manchmal hast du eine zu rote Gesichtsfarbe, ein andermal wieder bist du so blaß. Und zu ist das Weiße in deinen Augen ganz gelb.“ — „Ah! wirklich?“ — „Du schwebst gewiß nicht in Gefahr; aber du hast die Pflicht, Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen. Was willst du mein Schatz, du bist kein Jüngling mehr!“ — „Mit achtundvierzig Jahren ist man noch nicht alt.“ — „Man bildet es sich ein! Das Schlimmste aber ist, wenn man nicht auf seinen Körper achtgibt!“

Viktor ließ also seinen Reiseplan fallen. Lucienne hätte sich nun begnügen können. Jedoch mit allem Raffinement, dessen eiserliche Frauen fähig sind, setzte sie hartnäckig ihr Werk fort. So sprach sie zum Beispiel mit ganz leiser Stimme, sobald sie sich an ihren Gatten wandte. Verstand er sie dann nicht sofort, und ersuchte sie, noch einmal zu wiederholen, was sie gesagt hatte, so rief sie aus: „Du wirst taub, mein armer Viktor!“ Sie reichte ihm den Kaffee ohne Zucker, nur um ihm die Gelegenheit zu schaffen, ihm vorhalten zu können: „Ich habe doch zwei Stücke hineingetan. Merkst du es wirklich nicht? Jetzt verlierst du auch den Geschmack . . .“

Es bereitete ihr ein Vergnügen, auf dem Arbeitstisch seine Papiere in Verwirrung zu bringen, damit er Schwierigkeiten hatte, sich zwischen ihnen zurechtzufinden: „Ich bin doch aber ganz sicher, dieses Schreiben hierher gelegt zu haben!“ — „Du hast eben kein Gedächtnis mehr, armer Alter . . .“

Viktor glaubte alles, was seine Frau ihm jagte. Sie sprach mit so großer Ueberzeugung. Er ging nur noch mit einem Tuch um den Hals aus dem Hause. Er luschte unaufhörlich Hustenbonbons. Im Winter verlangte er eine Wärmflasche für sein Bett und trant nur noch Kamillentee.

So stand es um ihn, als Lucienne nach einem kurzen Krankentag das Zeitliche segnete. Ihre letzten Worte waren diese: „Mein Freund, in deinem Zustand wirst du mir wohl bald nachfolgen.“

Auf dem Weg zum Friedhof dachte Viktor: „Meine Frau hat die Wahrheit gesagt, ich werde ihr wohl bald nachfolgen.“

Aber bei der Rückkehr war er schon weniger überzeugt davon. Freunde, die er während seiner Ehe aus den Augen verloren hatte, gelang es sehr bald, seine Ideen wieder in die richtigen Bahnen zu lenken. Er ließ sich den Bart abnehmen, griff wieder zu den kurzen, hellen, taillierten Röcken. Er heiratete auch noch einmal, und zwar ein junges Mädchen von zweiundzwanzig Jahren, und lebte noch recht lange mit ihr sehr glücklich und in bester Gesundheit.

(Berechnigte Uebersetzung von Margarete Nischelowski.)

Aus dem Simplissimus

Die Definition

Eigen zwei im Hofbräuhaus. Sagt der eine zum andern: „Du Kaverl, woast du, was dös is: Paffissimus?“

„Paffissimus? Nö, — aber dös is gwiß, daß dös wieder so an blausakramentlicher preißlicher Schmarren is!“

Wißt sich ein Fremdling vom Rebentisch ein: „Aber meine Herren, Paffissimus heißt Frieden! Nie wieder Krieg! Völkerverjöhnung!“

Greift Kaverlhart nach seinem Maßkrug, lächelt erst verächtlich, schaut dann triumphierend in die atemlose Runde: „Na, was hab' i gjaht?“

Die alte Geschichte

„Und wie fühlst du dich nun, seit du verheiratet bist?“

„Ich fühle mich wie im Paradies.“

„Es freut mich, das zu hören.“

„Ja, wir haben nichts anzujucken und leben täglich in der Erwartung, hinausgelekt zu werden!“



Vom Tierschutz

Das Wort Tierschutz kennt ihr lange schon. Und dazu Tierschutzvereine, Tierschutzkalender usw.

Aber warum überhaupt Tierschutz? — Weil die Menschen noch zu schlecht sind. Wären alle Menschen gut, so wäre der ganze Tierschutz überflüssig, denn dann würde ja kein Mensch einem Tiere etwas zuleide tun. Aber ihr wißt alle, daß es noch Tierquälereien gibt, aus Unkenntnis und aus Bosheit, und darum ist der Tierschutz noch unbedingt notwendig.

Vielleicht werden da ein paar ganz Schlaue sagen, was geht das uns an, wir sind doch noch Kinder und wir quälen keine Tiere. Ich weiß aber, daß viele von euch — hoffentlich sogar recht viele — sagen werden, das geht uns doch etwas an, denn wir sind auch Menschen und einige ganz Ehrliche werden denken, ganz unschuldig sind wir auch nicht.

Aber mit Recht werdet ihr vielleicht fragen, wie können wir nun Tierschutz treiben. — Die Antworten können sehr verschieden lauten.

Es gibt Menschen, die vertreten die Ansicht, daß kein Tier getötet werden darf und andere, die auch kein Tier in Gefangenschaft halten wollen.

Das hört sich sehr gut an. Die Menschen, die kein Tier töten, essen auch kein Fleisch. Sie leben nur von Pflanzen und werden Vegetarier genannt. Da dürft ihr nicht drüber lachen, denn diese Menschen haben diese Ueberzeugung, ihren Glauben. Und Menschen, die für ihre Ueberzeugung eintreten, sollen wir achten, zumal wenn dadurch die Allgemeinheit nicht geschädigt wird. Aber nun die andere, die kein Tier in Gefangenschaft halten wollen, die auch den Tiergarten und den Zoologischen Garten ablehnen, kein Aquarium und keinen Käfig dulden wollen. Was haltet ihr davon?

Schon in alter Zeit, als der Mensch nur Werkzeuge aus Stein besaß, hat er Haustiere gehabt. Der Hund war der erste Genosse aus dem Tierreich, der seine Härte mit ihm teilte. Wie gut hat es manches Haus Tier, oft besser als mancher Mensch. Hund und Katze haben ja auch viel Freude. Auch die Haustiere, die im Sommer auf der Weide sind und im Winter im Stalle Schutz gegen die Witterung finden. — Der Züchter, Pfleger und Heger schützt eben seine Tiere. Erst durch die Aufnahme der Tiere im Hause konnte sich der Tierschutz entwickeln, und erst dann griff er über auch auf die Tiere, die draußen in der Natur bleiben. Denke an unsere Singvögel! Wir schaffen ihnen Nistplätze und im Winter Futterplätze.

Vielleicht habt ihr kürzlich in illustrierten Zeitschriften Bilder gesehen, wie in Wien Schwalben ins Flugzeug gepackt werden. Sie waren dort vom Schicksal überrascht worden und wären elendiglich umgekommen, wenn nicht der Wiener Tierschutzverein sich ihrer angenommen hätte. Sie wurden in großen Körben per Flugzeug nach Venedig gebracht und dort wieder freigelassen. Da mußte also sogar die Technik mithelfen, damit Schwalben ihr Reisesiel erreichen konnten.

Sollen Tiere in Gefangenschaft gehalten werden? — Es scheint zunächst so, daß die Menschen recht haben, die sagen: „Unter keinen Umständen! — Tiere müssen ihre Freiheit haben. Sie gehören hinaus in die Natur.“

Wären wir Menschen, die wir selber diese Freiheit nicht haben, danach handeln, so würden wir von Tieren und Pflanzen sehr wenig wissen, denn wir lernen sie erst kennen dadurch, daß wir sie anfassen.

Wie viele Tiere werden aus Unkenntnis verfolgt, gequält, getötet! Der alten Dingen Kriechtiere: Schlangen und Eidechsen. Und auch: Fische, Kröten, Salamander und Molche. — Weil unsere Jugend sie nicht kennen lernt! — Seitdem wir diese Tiere im Terrarium halten und zeigen, ist es schon besser geworden. Unendlich viele Menschen haben erkannt, daß diese Tiere harmlos sind, daß sie dem Menschen nützen, weil sie viel Angenehmes vertilgen. So im letzten Jahre hat man in Dresden und in anderen deutschen Ländern die Prämien für die Kreuzottern aufgehoben. Denn was alles als Kreuzotter totgeschlagen wurde, war einfach toll: Ringelnattern und Blindgötterchen, dazu Eidechsen. Und wenn die Leute dafür auch kein Geld empfingen, die Tiere waren doch totgeschlagen, und der Schade war nicht wieder gutzumachen.

Der Tierschutz kann auch zu weit gehen. Vor Jahren traten Leute dafür ein, daß alles Raubzeug weggeschaffen werden müßte, also bei uns Füchse, Hasen usw. Sie meinten dadurch Hasen und Arke und andere Tiere zu schützen. Aber es zeigte sich, daß diese Raubtiere in der Natur eine Aufgabe zu erfüllen haben. Sie jagen nämlich in erster Linie krankliche und schwächliche Tiere, weil sie die Leckerbissen können. Wo man aber die Raubtiere jenseits, da können sich auch die schwächlichen Tiere fortpflanzen, Krankheiten verbreiten sich leichter und die Folge ist, daß diese Arten, die man zu schützen glaubte, erstarben.

Aber wie kann ihr Tierschutz treiben?

Jeder Junge und jedes Mädchen, das Tiere hält, muß dafür sorgen, daß diese ordentlich untergebracht werden, daß die Ställe oder Käfige geräumig genug sind und für die Tiere passend eingerichtet werden. Was auf diesem Gebiet noch geleistet wird, ist oft unverständlich. Auf einer Ausstellung im vorigen Jahre waren Terrarien (Zoohäuser) zu sehen, die eine ganzlich ungeeignete Ventilator besaßen, jener ein Käfig für ein Eichhörnchen, dem man eine sogenannte Drehmel angebaut hatte, ein richtiges Winterinstrument. Wenn so etwas von einem Verein aufgestellt wird, der gemeinnützig wirken will, so ist das sehr bedauerlich.

Ihr ihr merdet sagen, ja, woher sollen wir nun wissen, wie wir einen Käfig für das eine oder andere Tier herstellen sollen. Das könnt ihr jederzeit erfahren, denn der Kinderfreund hat eine Anstaltskette für Tierzucht und Tierpflege eingerichtet. Ihr braucht nur schriftlich anzufordern, den Brief beim Volksboten einzufügen und in der nächsten Nummer des Kinderfreundes könnt ihr dann die Antwort lesen. O.K.

Das Meerichweinch

Anspruchsvoller kann wohl selten ein Haustier sein, als so ein Meerichweinch. Hat man erst einmal für einen begablichen kleinen warmen Stall gesorgt, dann kann die Erziehung keine Schwierigkeiten machen, es sei denn, daß man die Nacht im großen



betreitet. Man füttert zwei- bis dreimal am Tage. Am Morgen gibt es etwas Roggenbrot und Heu (Weiden, Klee- oder Luzernheu). Mittags gibt man im Sommer frisches Grünfutter, z. B. Gras, Obstschalen usw., im Winter Scheiben von Futterrüben oder noch besser Möhren. Abends wieder etwas Grünes und ein wenig Körnerfutter, z. B. Hafer oder Gerste. Man kann bei dieser Ernährung auch alle Arten von Gemüßabfällen, Pilzen, gekochte Kartoffeln oder Kartoffelschalen und Semmelkruste verwerten. Dagegen läßt man rohe Kartoffeln beiseite und ebenso Grünfutter, das betaut oder nicht mehr frisch ist. Gibt man einmal Weichfutter aus Mehl oder Reie, wie es manche Züchter tun, so hat man darauf zu achten, daß es nicht säuert. Bei zweimaliger Fütterung ist es ratsam, sehr früh und das zweitemal sehr spät zu füttern.

Was das Getränk betrifft, so glauben manche, man brauche bei Verabreichung von Grünfutter kein Wasser zu geben. Das ist nicht richtig, obgleich wir wissen, daß es tatsächlich Werschweinch gibt, die nur selten Wasser aufnehmen. Aber wer wird sein Tier ganz unmäßig Durst leiden lassen? Ein Zongefäß — kein Blechnapf! — nicht zu leicht, mit rundem Rand, täglich mit frischem Wasser versehen, gehört unbedingt in den Stall. Auch Milch wird bisweilen gern genommen, nur muß sie stets abgekocht sein. Wer so füttert und trinkt, wird über Verdauungsstörungen oder gar Verluste bei seinen Tieren nicht zu klagen haben.

Giftschlangenbesuch in der Schule

Eines Tages kam ein Mann in unsere Schule, der uns alle Arten der deutschen Schlangen zeigte. Die Schlangen unter denen sich vier Kreuzottern befanden, waren sehr lebhaft. Sie wurden einzeln und in Gruppen auf den Schulstisch gelegt. Wir sahen in den Bänken und sahen den vielen Schlangen zu. Unser Lehrer wollte die buntschneidigen Nattern streicheln; da kam aus dem Kasten Schlangen plötzlich ein junges Schlanglein hervor, geschwinnelt und wollte beißen. Schöne, große Schlangen aus dem Schlangenbad durften wir berühren und umhängen. Zuletzt wurden vier sehr giftige Kreuzottern (Vipern), die es auch bei uns im Schwarzwald gibt, auf den Schulstisch gelegt. Es waren schwarze Tiere, die sich ganz anders als alle ungiftigen Schlangen benahmen. Ihr Körper ringelte sich sofort wie bei den andern Schlangen zusammen; aber der Kopf erhob sich mit dem Hals einige Zentimeter hoch und spähte waagrecht nach der Seite. Alle vier Giftschlangen hatten dieselbe Stellung.

Mit rasiertem Griffel packte der Besucher mit einer kleinen Holzklammer eine Kreuzotter am Genick. Wir sahen in den Nachen der Giftschlange, und erblickten die nadelförmigen Giftzähne, je zwei und zwei kleine Erbsenartige dahinter, im Oberkiefer. Mit einer Hand hob der Mann eine dünne Holzschindel der Schlangenspitze ins Maul und ließ sie darauf beißen. Sofort strömten einige Tropfen Gift heraus, und wir waren erstaunt, daß so viel Gift, das ansah wie Honigtropfen, aus den Zähnen kam. Schließlich hob der Vorführer eine ruhende Viper rasch auf die rechte Hand. Die Schlangenspitze genau so liegen, wie auf dem Bild den Kopf hoch. Der Mann meinte, die Kreuzotter würde nicht merken, daß anstatt der Tischplatte, die Hand als Unterlage dienete. Die Viper sei dumm und beiße außerdem nie nach unten. Dieser Schlangenbesuch in der Schule wird uns unvergessen bleiben. R. König, 11 J.

Stulper Hut

Im letzten Sommer wollten einige Freunde und ich einen Ausflug nach Stulper Hut machen. Morgens um 6 Uhr fuhren wir mit der Straßenbahn nach Rüditz, fuhrst durch Dummerdorf. Als wir das Dorf hinter uns hatten, flogen wir über einen Baum. Dann ging's quer über die Felder, dem Dummerdorfer Ufer entgegen. Hier angekommen, stiegen wir auf eine kleine Erhöhung. Man hatte eine schöne Aussicht. Wir hatten einen Lagerplatz gefunden, aber dieser lag zu einsam, darum wurde beschließen, nach Stulper Hut zu gehen. Nach einer halben Stunde hatten wir einen guten Platz am Ufer gefunden. Hier wollten wir klüben. Es wurde ein Lager aufgeschlagen. Dann aßen wir Frühstück. Nachdem ich mir die Umgebung etwas näher an. Ich versuchte an dem Steilufer hochzuklettern. Es ist sehr gefährlich, so etwas zu unternehmen. Nicht ein Vorwärtsschritt ab und es steht jemand unter so kann man sich leicht den Tod dabei wegholen. Die Abhänge sind mit Pflanzen bewachsen. Oben am Rande der Abhänge stehen vereinzelt noch Bäume. Dann ging ich zu den Kammern. Hier sah ich Kammern und haben herunterfallen. Als ich die Schenkel hinter mir hatte, kam ich an einen Fels. Hier wuchsen Wasserrosen. Dann ging ich zurück. Als ich ankam, sahen meine Freunde kein Mittagessen. Ich holte mir einen Reis heraus und setzte mich zu ihnen. Nachdem sie hatten mir eine Stunde Mittagessen. Als ich erwartete, dachte ich meine Kameraden. Dann jogten wir uns um und gingen zum Baden in die See. Sie erreicht hier ein Breite von 400 Meter. Als die Sonne unterging, badeten wir unsere Füße und gingen nach Rüditz. Von hier aus beförderte uns die Straßenbahn nach Lübeck. Wilhelm L.

Zeshow

Eines Tages hatten wir beschlossen, nach Zeshow zu gehen. Wir fuhren vom Geißelplatz mit der Straßenbahn nach Schlutup. Dann ging's ein Stück auf der Landstraße entlang. Nun bogen

wir in einen Feldweg und kamen in den Forst Hohemeile. Der Wald ist hübsch und stellenweise hat man den Ausblick auf die Trabe. Erst als wir aus dem Wald heraus waren und einen langen Fahrweg hinter uns hatten, lag Zeshow unmittelbar vor uns. Zeshow ist ein kleines von Feldern umgebenes Dorf. Es liegt in der Nähe des Daffower Sees. In dem Französischen Krieg wurde es von umherstreifenden Franzosen nicht entdeckt. Von Lübeck bis Zeshow sind ungefähr 18—19 Kilometer. Im Dorfe sind keine Bauernhäuser, die mit Stroh bedeckt sind. Jeder Bauer hat einen schönen großen Hof mit vielen Röhren, Schweinen und Hühnern. Auch ein Jugendheim war da. Im Winter und Sommer war es immer von Jugendlichen bewohnt. Das Haus gehörte einem Bauern, der es an die Jugend verpachtet hatte. Nun hat die Jugend das Heim aufgegeben und der Bauer hat sein Haus wieder. Das Dorf ist ziemlich klein, so daß wir im Augenblick hindurch waren. Nun gingen wir an den Daffower See. Dort vertrieben wir uns die Zeit mit Spielen. Inzwischen war es schon spät geworden, so daß wir unsern Heimweg antreten mußten. Wir gingen denselben Weg wieder zurück nach Lübeck. Erna Sch.

Rätsel

Silberrätsel
a — bri — chi — de — bi — do — dorj — dschun
— büs — e — e — ed — fer — ga — gau — gau — gel — in
— lau — le — le — le — lu — mie — mund — nau — ne —
ner — pi — rang — ri — san — saul — sel — tis — to —
tus — un.

Aus den obenstehenden Silben sind 15 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden:
1. weiblicher Vorname,
2. männlicher Vorname,
3. zweitgrößter Strom Europas,
4. Titel einer Oper von Lohring,
5. Schachspielfigur,
6. große Stadt am Rhein,
7. Urbevölkerung Amerikas,
8. Stadt in Württemberg,
9. Duldsamkeit,
10. an w'denen Tieren reiches Schilfdickicht,
11. plötzliches Auftreten einer Infektionskrankheit,
12. Gebrauch,
13. höchster Berg der Appenzeller Alpen,
14. südamerikanischer Staat,
15. sächsischer Ort mit Steinkohlenbergbau.
Die Anfangs- und Endbuchstaben der Wörter, erstere von oben nach unten, letztere von unten nach oben gelesen (S = ein Buchstabe), ergeben ein arabisches Sprichwort. L. Rbg.

Rätselsprung. (Waldschusspruch.)

	halt	ruht	let	lche			
ae-	und	ste	und	du	ae-	to	pa-
re-	leert	ge-	und	aut	pier	ta-	mer-
	sen	auch	die	glas	te	nie-	
ce-	die	lche	hüblch	neru	die	dies	die
lo	w-e-	lcho-	na-	fla-	in	nur	mais
	ked	der	ver-	tur			

Lösung:

Dortmund, Irulan, Engel, Ufop, Bottich, Zitat, Kaffe, Eifel, Selma, Zibot, Necker, Doktor, Ufala, Nicaragua, Sahara, Etard, Nis to, Saturn, Hieroglyphen Europa — Die Ärzte sind unseres Herrgotts Flickschuster. (Luther.)

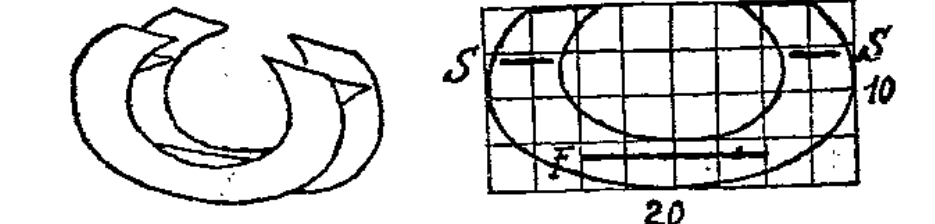
Lösung:

Ob du auch sitzt beim Schein des Kernlichts, Es hilft dir nichts, mein Sohn, du lernst nichts.

Wastelecke

Die Puppenschaufel

Heute wollen wir für unsere kleinen Schwestern ein Spielzeug schaffen. Eine Puppenschaufel ist der Wunsch eines jeden kleinen Mädchens, welches gern mit Puppen spielt. Die Herstellung einer solchen Puppenschaufel ist sehr einfach und kostet kein Geld. Das letztere ist ein Umstand, den wir in unerer heutigen Notzeit immer wieder beachten müssen. Als Material brauchen wir eine alte große Zigarrenkiste. An Werkzeugen benötigen wir nur eine Laubfähe, einen kleinen Hammer



und eine Feile. Wir nehmen die Zigarrenkiste sorgfältig auseinander, damit uns kein Brettchen zerbricht. Die dünnen Nägel in den Brettern schlagen wir sorgfältig zurück und ziehen sie heraus, um sie nachher wieder benutzen zu können.

Aus den beiden langen Seitenbrettchen schneiden wir mit der Laubfähe die beiden geschwungenen Teile der Schaufel heraus, nachd. wir sie vorher genau aufgezeichnet haben nach Angabe der Abbildung. Wer die Figur nicht freihändig entwerfen kann, möge sich in der Weise behelfen, wie die Abbildung es lehrt. Die Länge der Schaufel beträgt 20 Zentimeter, ihre Höhe 10 Zentimeter. Die Schalen unter uns werden die Figur nur einmal zeichnen, dann die beiden Bretter aufeinander legen und zu gleicher Zeit mit der Laubfähe ausschneiden. Beide Teile müssen genau gleich groß sein. Jedes der beiden Schälchen S ist 4 Zentimeter breit und 8 Zentimeter lang während das Fußbrettchen F 10 Zentimeter breit und 8 Zentimeter lang ist. Die Kanten aller Teile werden glatt gefeilt. Die Schälchen und das Fußbrettchen werden dann mit dünnen Stiften zwischen die großen Teile genagelt. Die Abbildung gibt die Stellen dafür an.

Wer noch farbige Oelfarbe zur Verfügung hat, mag die Puppenschaufel damit anstreichen, um ihr ein schöneres Aussehen zu geben. W. S.



Kurzschichtige Frau: „Wunderföhne Sonnenblumen haben Sie da. Besonders die in der Mitte ist sehr schön.“

„Die Nationalsozialisten sind doch die einzigen, die in Wahrheit mit der Zeit gehen.“

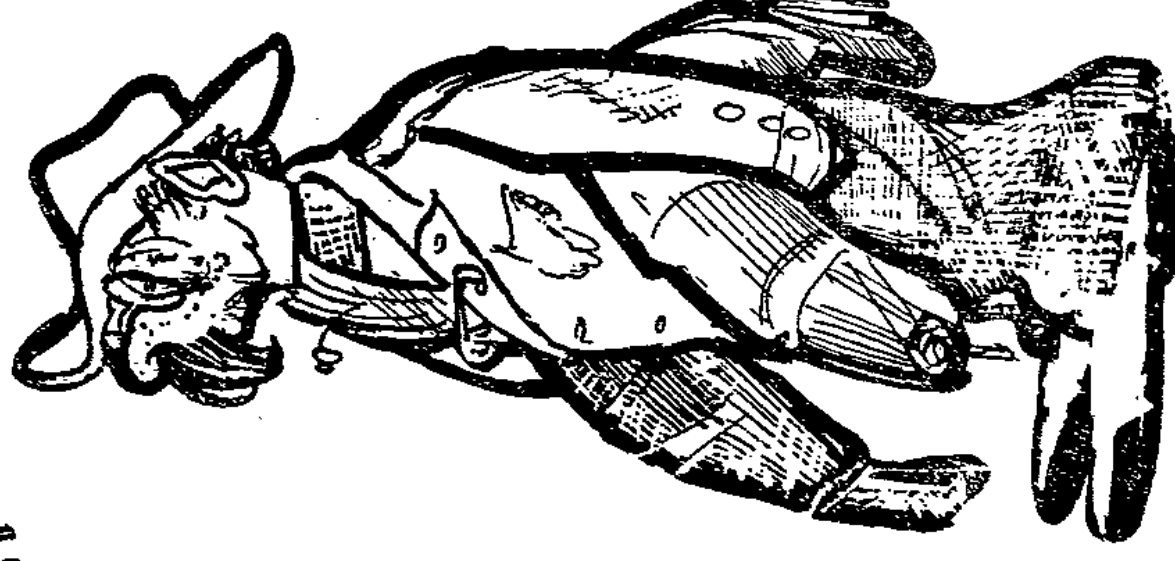
„D — Sie gehen manchmal sogar mit der Uhr!“

„Als Sie neulich einen jüdisch aussehenden Herrn verprügelt hatten, sind Sie mit dessen Totschreie fortgegangen.“

Der Urlaub.

Gilmskar und Gilmindon hatten geheiratet. Sie traten vor ihren Direktor und erbaten einen Hochzeitsurlaub.

„Wie lange soll denn der Urlaub dauern?“ fragte der Direktor. „Bier Wochen“ schlug das Ehepaar vor. „Bier Wochen?“ fragte kopfschüttelnd der Direktor. „Wollt Ihr denn während eurer ganzen Ehe nichts mehr tun?“



„Haben Sie vielleicht 'n alten abgelegten Ringzug von Ihrem Mann?“ — „Ja, aber den trägt er selber.“

Der Schuldige



„Mein Freund, der mit Ihr Hotel empfohlen hat, hat ganz besonders das gute Essen und die lauberen Zimmer gerühmt.“ — „Da kann ich aber wirklich nichts zu sagen. Da müssen Sie sich bei Ihrem Freund beklagen.“

Konkurrenz.

In Chicago lechteten die Chauffeure verschiedener Taxiunternehmer die erbittertesten Kämpfe um ihre Fahrgäste an. Die Mietwagen haben vielfach etwas Unvorhersehbares und Unwünschliches.

Da trat eines Tages ein junger Mann mit einem Kofferchen in der Hand an eine Taxe heran. Bevor er seinen Wunsch äußern konnte, wurde er von zwei kräftigen Arzten gepöbeln, wozu er auch gekommen wäre, wenn man dem Besitzer der kräftigen Arzte nicht ein Bein gesteckt hätte. Der dritte Chauffeur wollte seinen Mund gerade öffnen, als er an einem Rinnbaten des vierten verknümmte und wunschlos blieb. Der freundliche Spender dieses Satens öffnete mit einer für, als der fünfte Chauffeur auf den Mann trat. Der fünfte Chauffeur trat lebenswützig schielend auf den jungen Mann zu und fragte:

„Nun, mein Herr, was steht zu Diensten?“

„Oh“, sagte der junge Mann mit dem Kofferchen, „fange morgen als Taxichauffeur an, wolle auch nur mal fragen, ob's auch recht ist, wenn ich mich morgen mit meinem Wagen hier aufstelle...?“

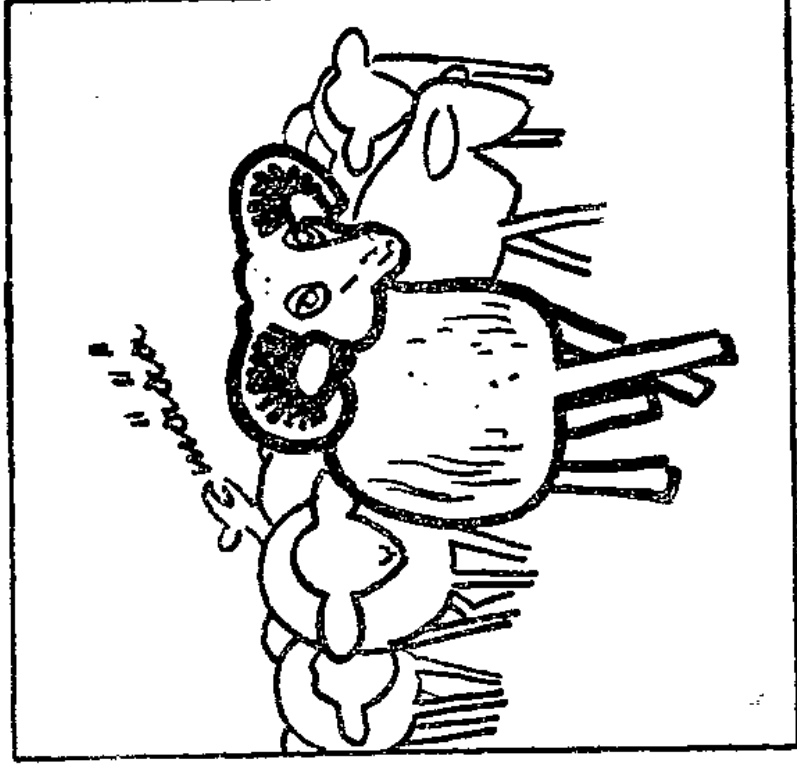
Der Dilettantenverein.

„Neulich hatte unser Dilettanten- theaterverein öffentliche Probe.“

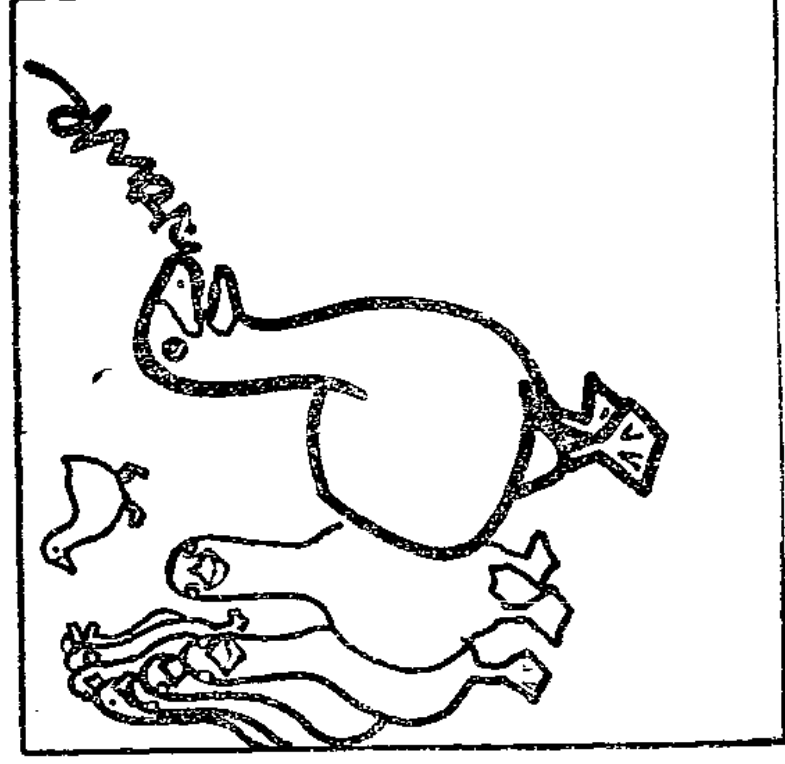
„Na und?“

„Ach, das Publikum fand die Sache zum Köhen, aber die Dilettanten selbst kamen sich großartig vor.“

„Na, sicke — wie bel uns neulich in Braunschweig, als der nationalsozialistische Dilettantenverein öffentlich ein blickchen Drittes Reich probte...!“



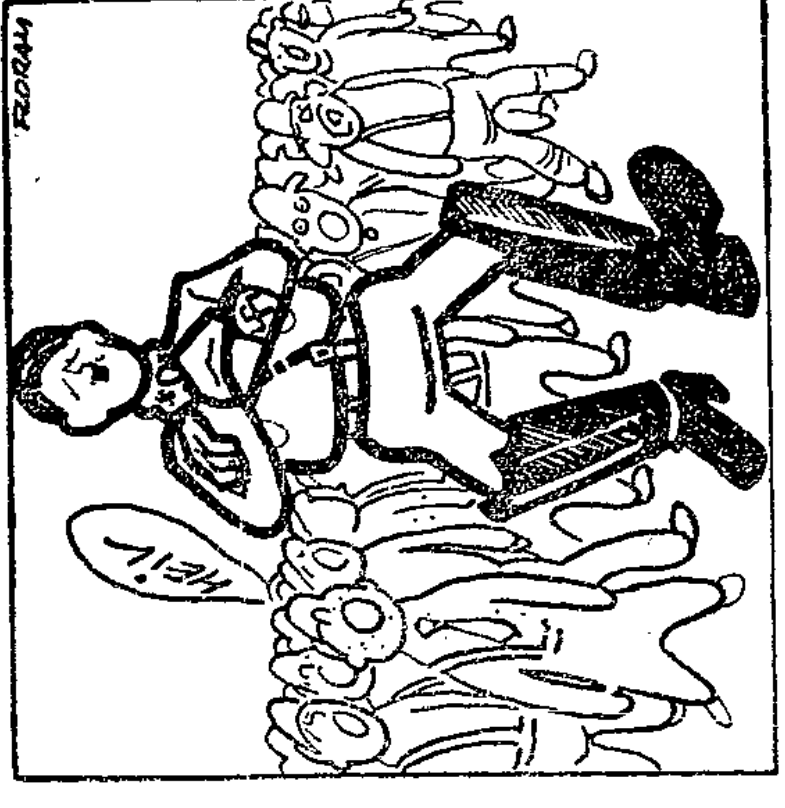
Sind bei den Schafen der Volkshammel



und im Gänsemarsch der erste Gänser ist



bei den Arabianen der größte Affe



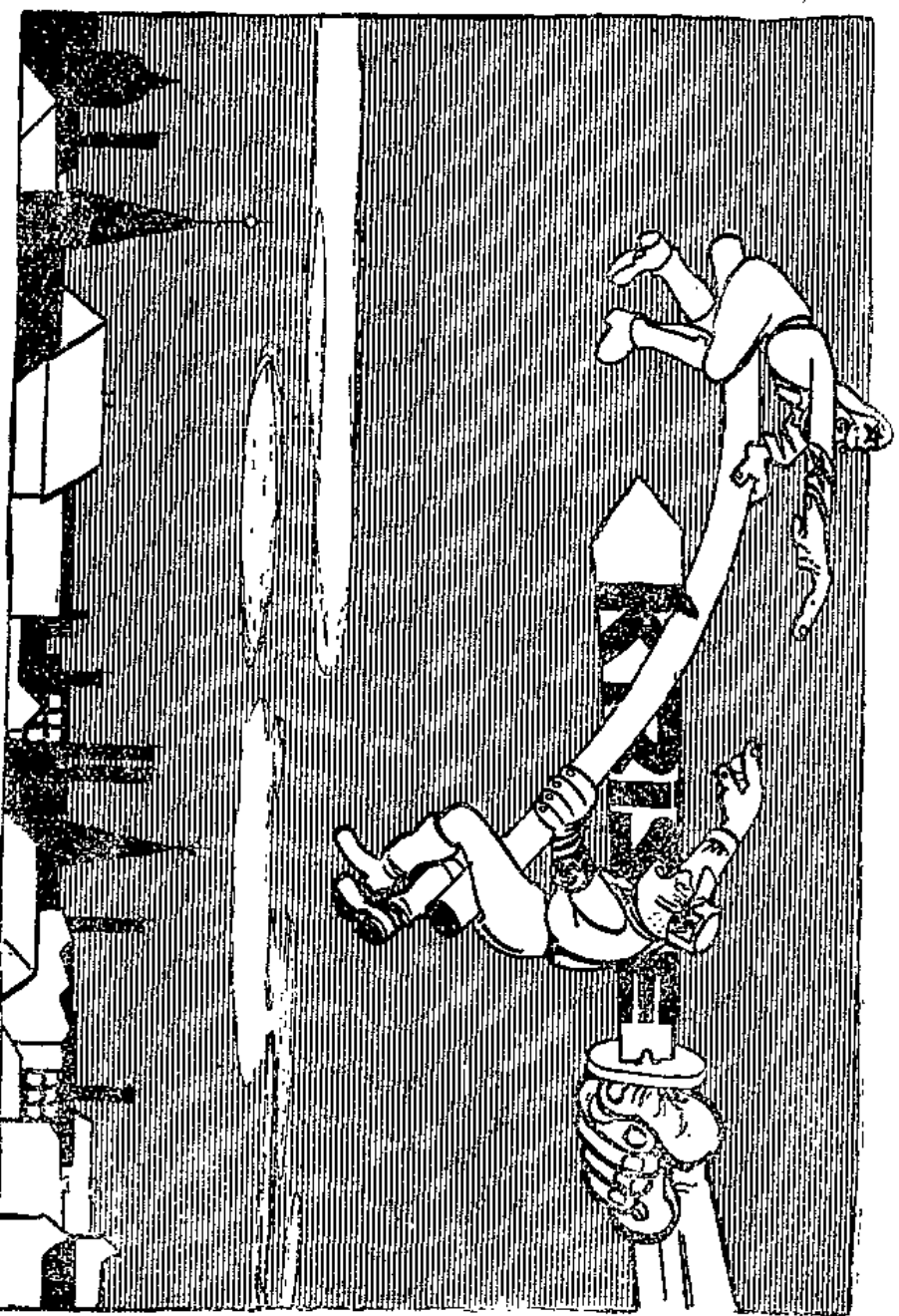
das ist bei den Nazis der Sittler.

Der Spieß

Remonifisch-satirische Belegge

Der Bühree

(Der Bühreebaufe auf dem die Nationalsozialistische Partei und ihr Programm aufgeführt ist, ist blich aus seinen unheimlichsten Extremismen abgestreift. — Auch die Schale haben ihren Wertigkeit. — Schemm in: Nationalsozialismus als Weltanschauung des 20. Jahrhunderts.)



„Wenn wir die Bürgerlichkeit haben, fällt du hinunter.“

Nicht trampeln!

Studenten pflegen in ihren Versammlungen ihren Zerstörungsdurst auszuleben, daß sie mit den Füßen auf den Boden trampeln. In Krautspieß sollte ein Klassenführer vor dort aufstammendem neuen Studenten sprechen. Den in den Saal tretenden Studenten führte der Ordner die Aufforderung zu: „Bitte, recht mit den Füßen trampeln!“

Ein Student meinte darauf: „Gut — aber „Heiß“ groß aber nicht gebraten?“

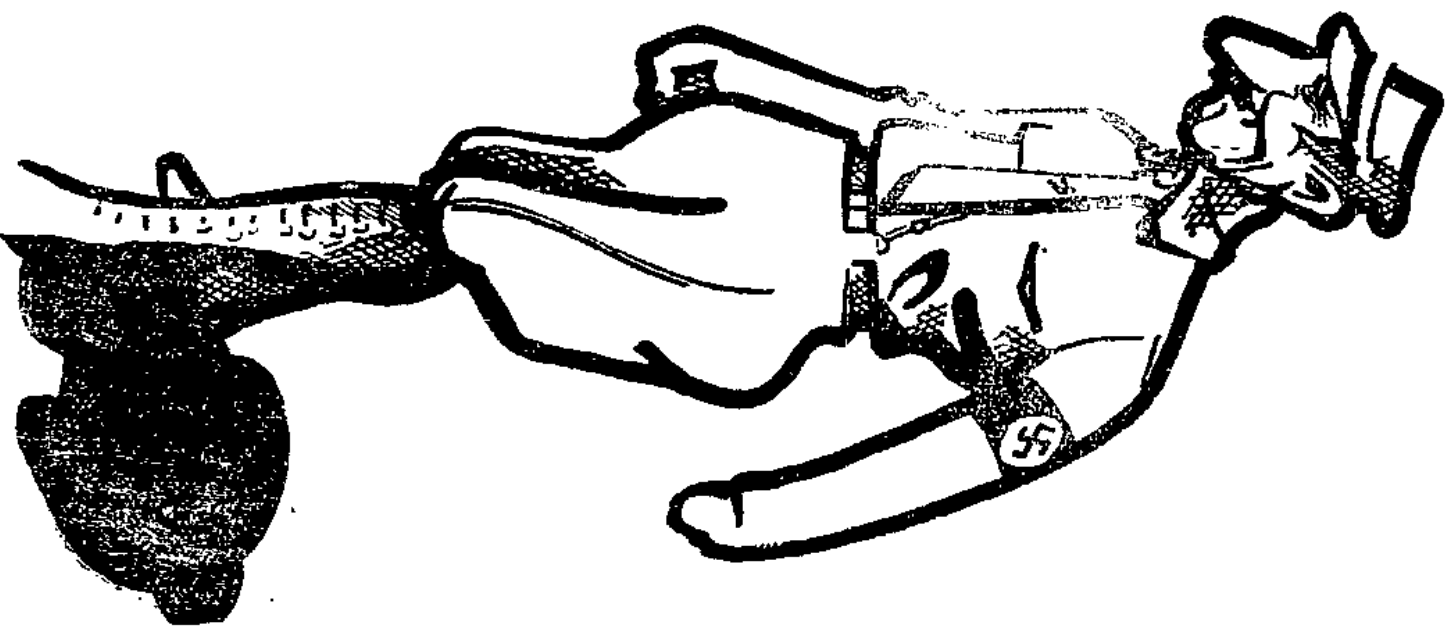
Ein Fremder kam in Braunschweig an und erkundigte sich auf der Straße bei einem Gastwirt: „Wie finde ich hier das Staatsministerium?“

Die Schreier

„Stamm leudest du deine Gedichte nicht mehr an die Jünglinge?“ „So hab mir'n Papierstück gekauf't und mich selbständig gemacht!“

„Stamm leudest du deine Gedichte nicht mehr an die Jünglinge?“ „So hab mir'n Papierstück gekauf't und mich selbständig gemacht!“

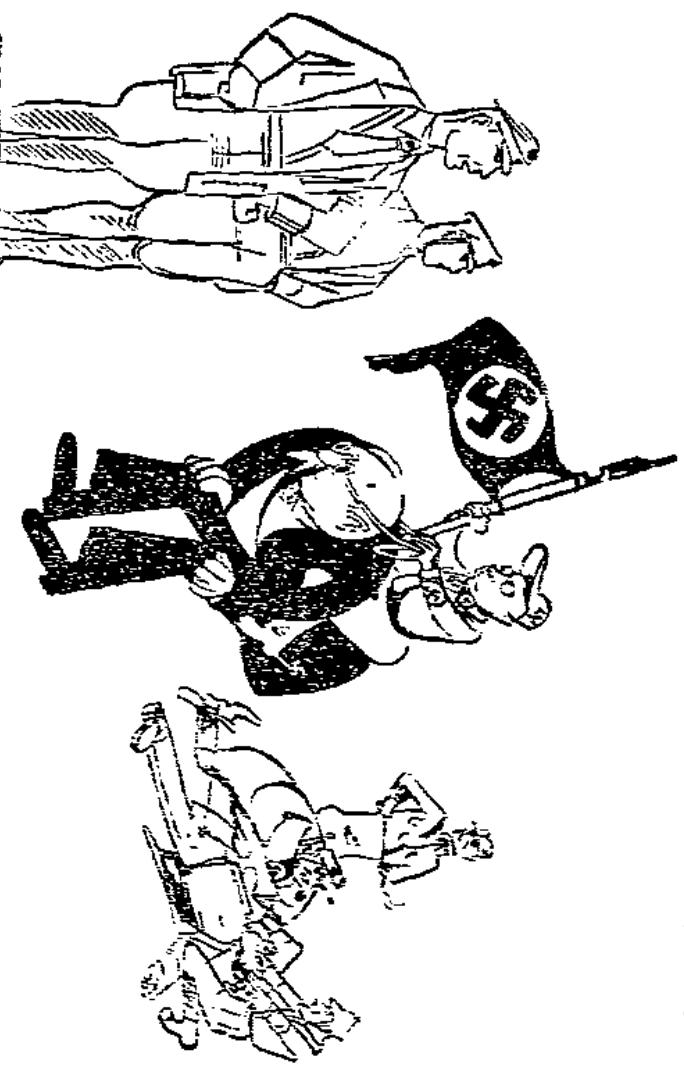
Meine Stunde...



Wichtig bei nationalpolitischen Zusammenkünften.

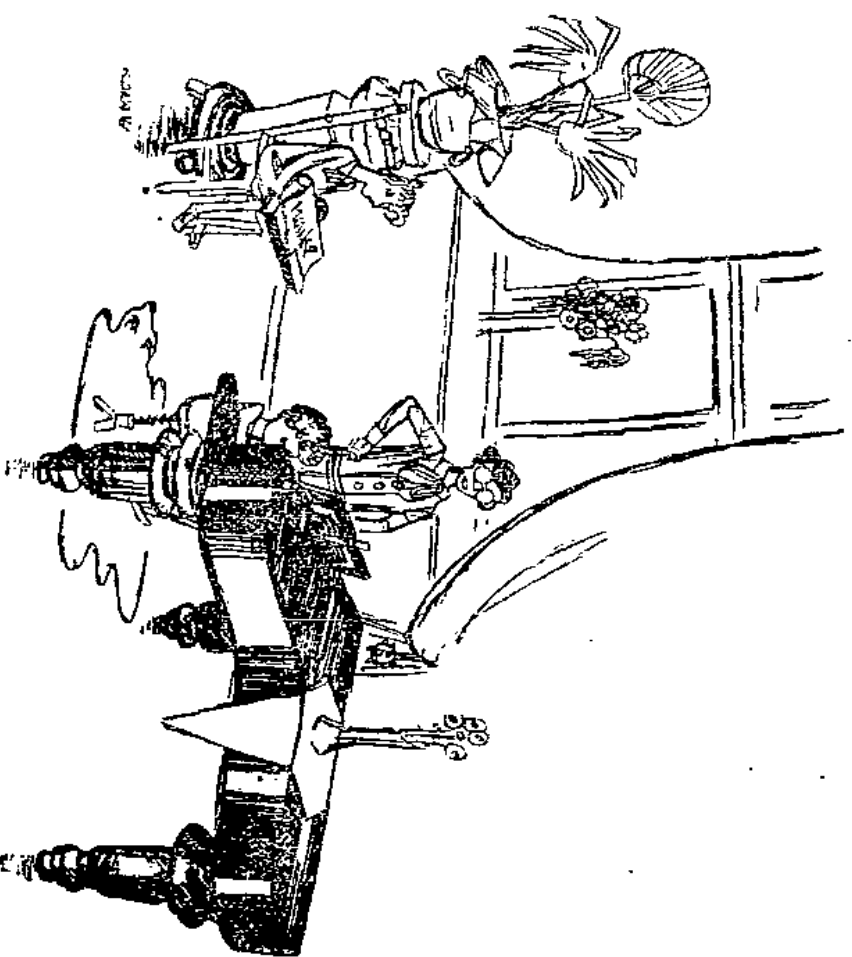
Ein Schliff ins dritte Reich

Der Staatspremierminister Schmittler Altes, der die blühenden Ausstellungen am Samstag in Starnberg besucht hat, verlor eine Schneehaarzwehmohrhaare.



„Solange Sie regiert, sind friedliche Demonstrationen in Wiesbaden verboten.“

Das Zimmerkind



„So, nun spiele nochmal die Sonate von Beethoven und dann gehst du aufs Schloß!“

Seine Gefährdung.



„Gefährdung.“ Frau Bombardier sprach über den Wert der Bombardier. „Großer Gott, sollte ich aus Gefährdung über den Degen gelassen sein?“

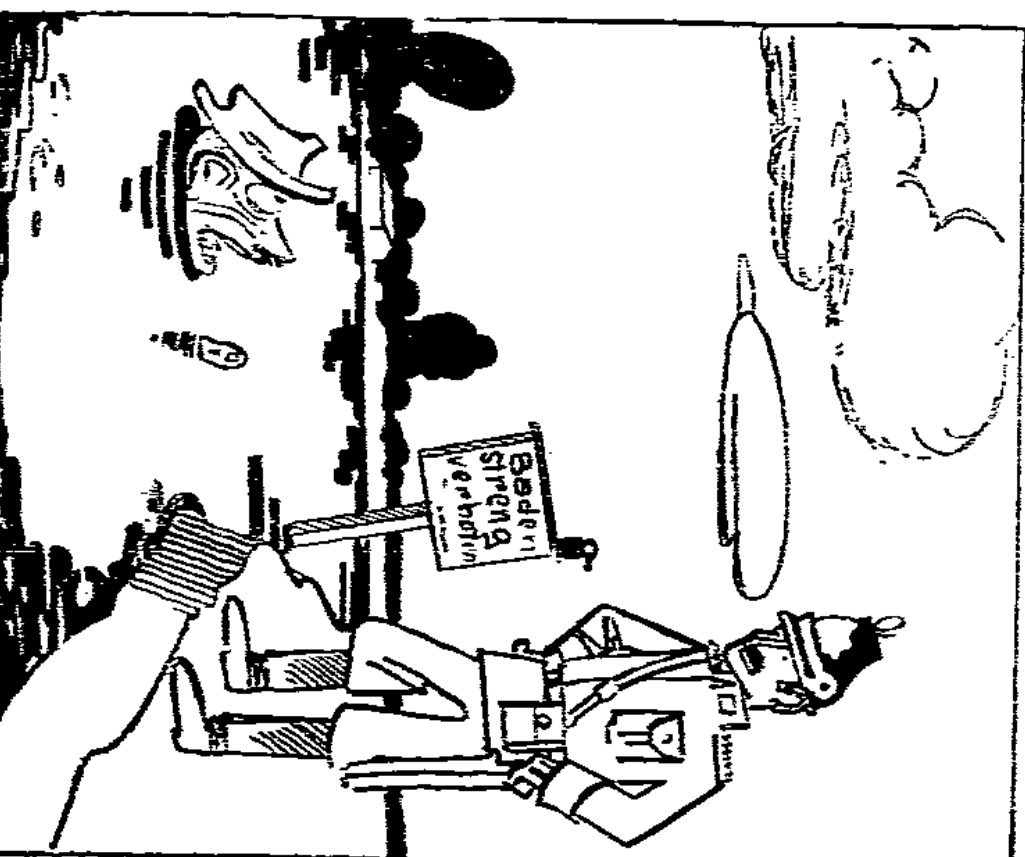
„Gefährdung.“ Frau Bombardier sprach über den Wert der Bombardier. „Großer Gott, sollte ich aus Gefährdung über den Degen gelassen sein?“

Sie schwärzige Stellung

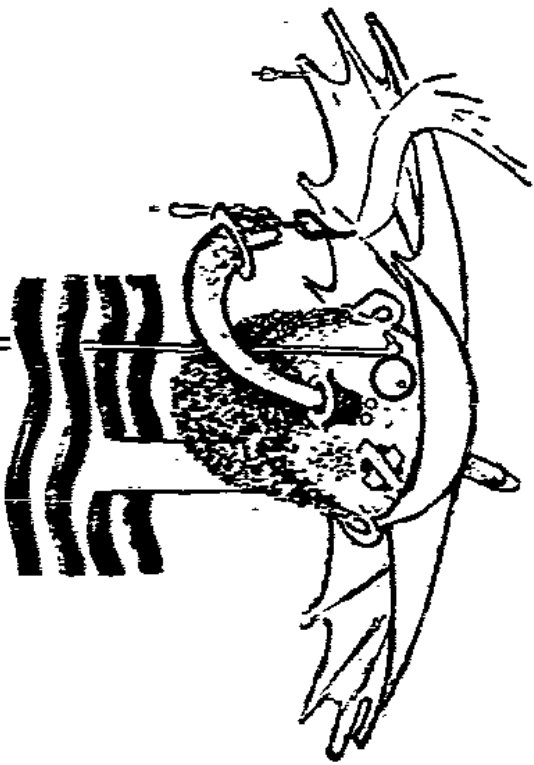


„So, nun spiele nochmal die Sonate von Beethoven und dann gehst du aufs Schloß!“

Der höfliche Schump



„Mein Herr, hier ist alles das haben verstanden.“ — „Ja, ich will ja gar nicht haben. So will ich ja erlangen.“ — „Dann entschuldigen Sie bitte, mein Herr.“



„Mitle Mitlege bei Otto an und sage ihm, wo ich die Stadt gewesen bin!“ sagte der erregte Ehemann. Seine Gattin ging und sagte: „So hab“, sagte sie, „mit höherer Stimme, bei Otto, Gatt, Mitlege und fort an gerufen. Und jeder von ihnen hat mir geschmeichelt, daß du bei ihm gefühllos, liebe Besprechung bist.“

